

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik.

10. Jahrgang.

Freitag, 8. August 1930.

Nr. 185.

Bezugs-Bedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post:

monatlich Ks 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährlich 90.—
jährlich 192.—

Rückstellung von Manuscripten erfolgt nur bei Einlieferung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme des Montags täglich früh.

2,009.000 Arbeitslose in England Höchster Stand seit 1922.

London, 7. August. (AP.) Nach dem Ausweis über den Stand der Arbeitslosigkeit in der vergangenen Woche stieg die Anzahl der Arbeitslosen auf 2,009.000. Das ist der höchste Stand seit dem Jahre 1922. Die größte Arbeitslosigkeit herrscht in der Textil- und in der Schwerindustrie.

Der Liller Streik.

Paris, 7. August. Die Meldungen über die Streikbeteiligung im nordfranzösischen Industriegebiet lassen keine große Veränderung erkennen. Eine Havasmeldung aus Lille besagt, daß dort die Zahl der Streikenden von gestern auf heute von 29.490 auf 28.530 zurückgegangen, in Roubaix dagegen von 25.743 auf 26.085 gestiegen ist. Indessen haben zwei weitere Betriebe die Lohnforderungen bewilligt, worauf die Arbeiter ihre Tätigkeit wieder aufgenommen haben.

Nach Havas haben sich gestern abends etwa 100 Streikende vor die Wohnungen arbeitswilliger Kollegen begeben und Türen und Fenster eingeschlagen, so daß die Gendarmen eingreifen mußten. Heute früh ist in Roubaix eine Wollspinnerei mit Weberei und Färberei, einer von den Betrieben, wo die Arbeit vollkommen aufrecht erhalten worden war, durch Feuer zu einem großen Teile zerstört worden.

Schiebereien an der Grenze.

Paris, 7. August. An der belgischen Grenze ereignete sich gestern ein blutiger Zusammenstoß von streikenden Arbeitern mit belgischen Gendarmen. An der Grenze sammelten sich etwa 1500 im Ausstand stehende Arbeiter an und erwarteten die Rückkehr von aus französischem Gebiete arbeitenden Arbeitskollegen. Als von Seiten der Gendarmen die Aufforderung zum Auseinandergehen erfolgt war, gingen einige der angesammelten Arbeiter daran, die Gendarmen mit Steinen zu bewerfen. Diese waren deshalb gezwungen, von der Schußwaffe Gebrauch zu machen. Schließlich gelang es ihnen, die Arbeiter auseinanderzutreiben. Etwa 20 Arbeiter wurden verwundet, hievon mehrere schwer.

Vom Fascismus zum Aleritalismus.

Rom, 7. August. Infolge des Lateranabkommens wird mit Anfang des kommenden Schuljahres an allen Mittel- und Hochschulen Italiens der obligate Religionsunterricht eingeführt. Diese Vorschrift gilt auch für Handels- und Kunstgewerbeschulen. Auch Gebetbücher werden beim Unterricht eingeführt. Der Religionsunterricht wird außer der Liturgie auch das Studium des alten und neuen Testaments sowie den Lebenslauf der Heiligen umfassen.

Internationaler Beamtenkongreß in Genf.

Genf, 6. August. Der Internationale Beamtenkongreß wurde heute hier durch den Präsidenten Charles Laurent eröffnet. Am Kongreß nahmen 300 Beamte aus Deutschland, Frankreich, Oesterreich, der Tschechoslowakei, Holland, Griechenland, Jugoslawien, Schweden, Polen und der Schweiz teil. Für den Verband der öffentlichen Angestellten in Reichenberg ist Genosse Dr. Hahn delegiert. Die Beamteninternationale zählt zur Zeit 400.000 Mitglieder. Nach den Begrüßungsaussprachen betonte der Sekretär des Internationalen Gewerkschaftsbundes, Cassenbach, daß die Gewerkschaften ursprünglich nur Sache der Handarbeiter waren. Die Nachkriegszeit habe aber hier eine Aenderung herbeigeführt und die Beteiligung der Kopfarbeiter an der Gewerkschaftsbewegung sei nunmehr ständig im Wachsen begriffen. Die Zusammenarbeit von Hand- und Geistesarbeitern in der internationalen Gewerkschaftsbewegung sei notwendig. Den Gedanken der Zusammenarbeit mit allen Lohnarbeitern vertrat der Sekretär der Internationale der geistigen Arbeiter, Callicé-Paris.

Batel erhält drei Monate.

Bombay, 7. August. (Reuter.) Der ehemalige Vorsitzende der gekerkerten Versammlung Vallabhai Batel, der zu drei Monaten Gefängnis verurteilt wurde, ernannte zu seinem Nachfolger im Kongreßpräsidium Maulana Abdul Haleem.

Einigung im bürgerlichen Lager gescheitert. Auftakt zur Herbstsession.

Berlin, 7. August. Die Verhandlungen am heutigen Nachmittag im Reichstag zwischen Vertretern der deutschen Volkspartei, der konservativen Volkspartei, der Wirtschaftspartei und der Landvolkspartei haben, wie verlautet, nicht zu dem Ziele geführt, das seinen Ausdruck in einem gemeinsamen Wahlausruf erhalten sollte. In der Aussprache ergab sich, daß die Landvolkspartei in ihrem organisatorischen Aufbau noch nicht so weit vorgeschritten sei. Die Parteien waren aber darin einig, daß die Erreichung eines gemeinsamen Wahlausrufes ermöglicht gewesen wäre und daß nun im Wahlkampf in dem Sinne verfahren werden muß, daß unter diesen Parteien der Bürgerfriede gewahrt wird.

Nach diesem Ausgang der Verhandlung dürfte auch die Aufstellung gemeinsamer Listen hinsichtlich der Reichstagswahlen gescheitert sein. Weitere Verhandlungen sind nicht in Aussicht genommen.

Am Abend fand eine Unterredung zwischen Dr. Scholz (Volkspartei) und Höpfer-Richhoff (Staatspartei) statt. Scholz schlug vor, die Staatspartei solle in der deutschen Volkspartei aufgehen; in diesem Falle würde er persönlich auf jede Führung der Partei verzichten. Höpfer-Richhoff lehnte diesen Vorschlag namens der Staatspartei jedoch ab.

Scholz erklärte daraufhin, daß die Volkspartei nunmehr die Parole zu selbständiger Vorgehen geben werde.

Meuterei gegen Steidle.

Steidle muß seine Elitegarde strafweise auflösen.

Wien, 7. August. (Eigenbericht.) Wie die „Arbeiter-Zeitung“ erfährt, ist in den letzten Tagen in der Tiroler Heimwehr eine offene Meuterei gegen Steidle ausgebrochen. Nahezu alle der letzten Heimwehrtagung in Innsbruck, die den Kadetten zu wenig scharfe Beschlüsse fakte, ist die Stimmung gegen Steidle immer einschneidender geworden. Ein großer Teil der Tiroler Heimwehr forderte unter dem Vorwand, daß Steidle zu oft von Tirol abwesend sei, seine Absetzung. Durch verschiedene Schläge und Ueberrumpelungen hat Steidle trotzdem in einer Sitzung am 3. August seine Wiederwahl zum Landesführer durchgesetzt. Darauf kam es zu einer offenen Rebellion. Der Führer der Opposition, der Kommandant des Innsbrucker Jägerregimentes, wehrte sich gegen die Ueberrumpelung und wurde daraufhin von Steidle wegen grober Disziplinwidrigkeit seines Kommandos entbunden. Da sich jedoch alle Bataillone und die meisten Kompaniekommandanten mit dem Führer der Opposition solidarisch erklärten, beantwortete Steidle diese offene Meuterei in den eigenen Reihen mit der Auflösung des ganzen Jägerregimentes, das bisher die Elitegarde der Innsbrucker Heimwehr war.

Zu dem kommen noch Justizleistungen innerhalb der Heimwehr wegen des Falles Babst. Einige Heimwehrführer sind froh, den „Preußen“ los geworden zu sein, und Babst hat sich auch, wie man hört, in einem Brief bitter belagert über die Launen und Hinterhältigkeit, mit der gewisse Heimwehrführer seine Sache verfolgen. Infolge dessen sah sich Steidle gezwungen, nach außen hin den wilden Mann zu spielen und auch in seiner Heimwehrpresse scharfe Angriffe gegen die Regierung Schuber zu richten. Nebenfalls zeigen diese letzten Ereignisse, wie die Heimwehren innerlich uneins und zerfallen sind.

Amerikanische Hitzewelle dauert an.

Washington, 7. August. Die schrecklichen Dürren haben fast die ganzen Vereinigten Staaten ergriffen und die der Landwirtschaft zugefügten Schäden nehmen an Umfang zu. Die staatlichen meteorologischen Anstalten jähren diese Schäden auf eine Milliarde Dollar, wenn nicht auf mehr. Noch immer ist keine Hoffnung auf Regen; die Hitze breitet sich auf immer neue Gebiete. Die Präsidenten der die von der Hitzewelle betroffenen Gegenden durchziehenden Eisenbahnen haben dem Präsidenten Hoover mitgeteilt, daß sie bereit sind, mit allen Kräften dazu beizutragen, daß das Vieh aus den an Futtermangel leidenden Gebieten zu billigen Tariffahnen abtransportiert wird, um auf diese Weise wenigstens teilweise an der Lösung der dringenden Frage, wie der leidenden Landwirtschaft zu helfen ist, mitzuwirken. Bis zu welchem Maße von diesem Angebote Gebrauch gemacht werden wird, wird von den Berichten abhängen, die Präsident Hoover am kommenden Montag vom Landwirtschaftsministerium erhält. Die zentrale Interessenvertretung der Farmer

wird am Freitag einen Plan betreffend die Hilfsmassnahmen für die Landwirtschaft vorlegen.

Auch in die Ostgebiete der Vereinigten Staaten ist in diesen Tagen die Hitzewelle eingedrungen. Auf der Halbinsel Cape Cod herrschen Waldbrände. Bereits seit vier Tagen verzeichnet New York eine Wärme von 50 Grad Celsius, und die Wetterberichte, die Stürme und Regengüsse vorhergesagt, haben sich nicht bewahrheitet.

Landwirtschaftshilfe geplant.

Washington, 7. August. Im Weissen Hause wurde gestern erklärt, daß mit Rücksicht auf die durch die andauernde Dürre hervorgerufene kritische Situation Präsident Hoover seinen Urlaub nicht antreten, sondern mit den zuständigen Faktoren Beratungen betreffend die Gewährung einer Aushilfe an die Landwirtschaft abhalten werde.

Nach dem Beispiel von Ortelens.

Wie der dem Verband preussischer Polizeibeamten angehörige bisher demokratische Landtagsabgeordnete Rave der „Beamten-Korrespondenz“ mitteilt, ist er zur Sozialdemokratischen Partei übergetreten.

Kuftbomben auf Aufständische.

Beishawar, 7. August. Sechs Flugzeuggeschwader werfen Bomben auf die aufständischen Afghanen, die in einer Stärke von 5000 Mann Beishawar anzugreifen drohen. Die Afghanen konzentrierten sich in der Khajuri-Ebene.

Hankau im Schutz fremder Kriegsschiffe.

Hankau, 7. August. Elf Kriegsschiffe verschiedener Nationalität kreuzen in der Nähe von Hankau. Sollten die Kommunisten bis Hankau vordringen wollen, dann müßten sie die Artilleriefeuerzone dieser Schiffe passieren, doch ist anzunehmen, daß die Kommunisten kaum ein solches Unternehmen wagen dürften. Nichtsdestoweniger haben bewaffnete Korps chinesischer Kommunisten dem Gelben Fluß entlang den Vormarsch angetreten und plündern die Städte und Ortschaften auf ihrem Wege. Die Fremden fliehen in Eile nach Hankau.

son und zum Schutze der Ausländer in Hankau eingetroffen seien.

In China kursieren Gerüchte, daß der Präsident der nationalistischen Regierung Tschang Kai-schek dem Nanjing Staatsrat seine Demission zu unterbreiten beabsichtigt.

Nanjingregierung machtlos.

Paris, 7. August. Wie die Agentur Indopacifique aus Schanghai berichtet, hat die Nanjingregierung in Beantwortung einer amerikanischen Anfrage erklärt, daß sie außerstande sei, die Sicherheit der Ausländer zu gewährleisten und daher Washington anheimstelle, die Räumung der Stadt Hankau durch die Ausländer anzuordnen.

Nach einer Havasmeldung ist dem Konsularkorps eine Erklärung des Kriegsministers der Nanjingregierung zugegangen, derzufolge zehn Regimenter zur Verstärkung der dortigen Garni-

Die tschechische Agrarpartei, die größte Partei der gegenwärtigen Regierung, deren Reihen auch der Ministerpräsident entnommen ist, hat in der letzten Zeit eine deutliche Schwendung in ihrer Taktik vollzogen. Schon vor einigen Wochen hat der Landwirtschaftsminister Bradáček in Pilsna eine Rede gehalten, in der nicht mehr — wie dies sonst der Fall zu sein pflegt — von der alles übertragenden Bedeutung der Landwirtschaft im Staatsganzen gesprochen, sondern vielmehr auf den industriell-agrarischen Charakter der Wirtschaft hingewiesen wurde und in der der Minister betonte, daß nur durch die Zusammenarbeit der agrarischen und industriellen Schichten des Landes wir zu besseren wirtschaftlichen Zuständen gelangen können. Noch auffälliger ist aber eine Artikelferie im agrarischen Hauptorgan, die der Feder des Ministerpräsidenten selbst entstammen soll. (Tatsächlich deutet die ganze Diktion des Artikels auf Udrzál als Verfasser.) Während sonst der „Venkov“ Gift und Galle nach den Sozialisten speit und sich in diesem Blatt oft die ordinärste Demagogie breitmacht — so übernimmt das Blatt der größten Regierungspartei kritiklos alle kommunistischen Verdächtigungen der Sozialdemokratie — hört man aus den erwähnten Ausführungen „von besonderer politischer Seite“ eine Mäßigung und Besonnenheit, der einige Beachtung geschenkt werden muß. Ueber die Wirtschaftslage wird ausgeführt, daß es der Industrie (es sollte besser heißen den Industriellen) nicht so schlecht gehe, daß sie in den letzten Jahren Nett angefüllt habe und davon in der Krisenzeit schon etwas abzugehen imstande sei. Was die Landwirtschaft betreffe, so müßte man Optimist sein, zumal in der Frühjahrsession für die Landwirte nützliche gesetzgeberische Arbeit geleistet worden sei. Politisch wird in dem Artikel die „Zusammenarbeit aller gutgesinnten Menschen in der innern Staatspolitik“ gefordert und zum Unterschiede von dem früheren großbäuerlichen Bramarbasieren unzuweilig erklärt: „Wir rufen nicht nach einer Bauernrepublik und bei uns gibt es keinen Agrarfaszismus“.

Diese Kundgebung der Mäßigkeit und der Versöhnungsbereitschaft ist nicht unbeantwortet geblieben. Bei einer Feier der tschechischen Sozialdemokratie in Plana am letzten Sonntag hat der Justizminister Dr. Meißner eine Rede gehalten, die gleichfalls als ein Auftakt zu den Ende des Monats beginnenden Verhandlungen der Parteien über das parlamentarische Herbstprogramm angesehen werden kann. Meißner ging davon aus, daß sich das Parlament auch nach den Sommerferien zum guten Teil mit Wirtschaftsproblemen werde beschäftigen müssen und daß hierbei ein Mittelweg zwischen den Forderungen der Industrie- und Landwirtschaftsbevölkerung gefunden werden müsse. Mit Recht wies der Minister darauf hin, daß der industrielle Unternehmer die Wirtschaftskrise leichter ertrage als der Arbeiter. Es sei mit großen Schwierigkeiten in der nächsten Zeit zu rechnen, aber das dürfe kein Grund sein zu politischem Pessimismus.

Diese Ausführungen von agrarischer und sozialistischer Seite haben in der Öffentlichkeit Beachtung gefunden, die Blätter insbesondere des tschechischen Lagers nehmen dazu Stellung. Politisch am interessantesten ist hierbei die scharfe Polemik, die zwischen dem „Venkov“ und den „Národní listy“, also dem agrarischen und nationaldemokratischen Blatte geführt wird. Den „Národní listy“ hatte das Wort von dem Zeit, das die Industrie angefüllt hat, das Blut in Wallung gebracht, worauf der „Venkov“ dem Kramářorgan wirtschaftlichen Pessimismus vorwarf, den es gemeinsam mit den deutschen Blättern — darunter auch dem „Sozialdemokrat“ — predige. Die „Národní listy“ sind natürlich höchst unglücklich, mit der deutschen sozialdemokratischen Presse verglichen zu werden — Kramář ver-

Die Flucht vor Eugenber.

Berlin, 7. August. Sämtliche Mitglieder der deutschnationalen Fraktion im Dresdener Stadterordnetenkollegium sind aus der deutschnationalen Volkspartei ausgetreten...

hülle dein Haupt! — und erklären drohend, daß sie sich solche Methoden der Polemik nicht weiter gefallen lassen werden.

Die sommerliche Ruhe hat also die agrarischen Diktatoren etwas abgekühlt, mit ruhigeren Nerven kehren die Herren, die so kampfesfähig in die Ferien gegangen sind, zurück.

„Antimarkismus“ in der Praxis.

„Antimarkismus“, das ist das große Modewort des dummen Kerls. In Deutschland Wahlparole, in Oesterreich im Munde jedes Gebirgsstratiers und Heimwehrbanditen...

Für den Mietwucher!

Am 1. August haben die österreichischen Mieter, haben gute acht Zehntel der städtischen Bevölkerung Oesterreichs ein sehr anschauliches Beispiel für den „Antimarkismus“ erhalten.

Antimarkistisches Bauen.

Man hat der Bevölkerung zur Entschädigung für die Mietenerhöhung seinerzeit eine staatliche Wohnbauförderung versprochen.

seien zu niedrig! Erst wenn die Gemeinde bereit ist, in den Gemeindebauten höhere Mietzinse einzubringen, wird man ihr staatliche Zuschüsse geben.

30.000 Wohnungen sollten mit den Bundeszuschüssen in drei Jahren erbaut werden. Aber nur 18.000 wird der Bund bauen.

Für die Großgrundbesitzer!

Der österreichische Nationalrat hat die Zucker- und die Biersteuer erhöht. Die Mehlsteuer wollte er erhöhen, das hat die Sozialdemokratie abgewehrt.

Die österreichischen Bundesbahnen brauchen dringend eine sachmännliche Leitung. In ihrem Verwaltungsrat saßen ein paar sehr gute Fachleute, darunter der Sektionschef Enders.

Die Fürstin und ihr Bandit.

Roman von Georg Strelitzer. 29 Deutsche Rechte Lh. Knauer Nachl. Verlag.

Aber sie kam nicht weit. Denn plötzlich vernahm sie das Knarren der Pforte, hörte, wie Tete Balaban mit sanfter Gewalt in das Haus zog.

Laufte unbeweglich eine halbe Stunde lang mit klopfendem Herzen. Mit bangem, klopfendem Herzen. So erzählte wenigstens Aleana.

„Was war denn geschehen, Aleana“, fragte ich, „warum schimpfte Tatjana? Warum ging Balaban nicht wie ein Triumphator aus ihrem Gemach?“

lassen wollen. Um elf Uhr nachts — aber bitte sagen Sie es keinem Menschen weiter! — hörte ich ihn nochmals an der Tür der Fürstin klopfen.

Natürlich konnte ich das. Und zum Dank für die Enthüllung dieses Geheimnisses bemühte ich mich redlich, die kleine Aleana über die peinlichen Erlebnisse jener Nacht hinwegzutrotzen.

Erstes Kapitel.

Allerlei Gesehnisse.

Der nächste Morgen brachte eine Ueber-raschung.

Tatjana Trubalowa war wieder zurückgekehrt. Um acht Uhr früh klopfte Aleana an meine Tür, um es mir zu melden.

Mitten in der Nacht, gegen zwei Uhr, als ich gerade im süßesten Schlummer lag und ausnahmsweise nicht von Tete, sondern von den hübschen Grubchen Aleanas träumte, soll sie gekommen sein.

Stimme selbst der bürgerlichen Presse zum Präsidenten der Bundesbahnen machen zu können. Und wenn die Bahn dabei zu allen Teufeln geht! Antimarkismus voran!

Antiterrorgesetz gegen die Arbeiter! Am 1. August ist es in Kraft getreten, Gesetz zum Schutze der Weibchen, der Scharfmacher, gegen die freie Gewerkschaft.

Moral insanity um Dvorak

von Dr. Walter Lustig.

Für jede Affaire muß die Art bezeichnend sein, mit der sie liquidiert wird. „Die um Dvorak“ sind uns mehr als eine Aufklärung schuldig.

Dieser Herr Hecht junior ritet vorzüglich, ist bei allen Tennisbegegnungen dabei und spielt mit dem Racket viele Stunden, ohne sonderlich zu schwitzen.

tjana warteten und nicht müde wurden, zu warten, denn die Fürstin schlief noch immer.

Rein fragender Blick veranlaßte sie, weiterzuspochen. „Wir haben nämlich heute kurz vor Morgenstunden Balaban festgenommen.“

Zwar wußte ich noch immer nicht ganz genau, was zwischen Balaban und Tatjana vorgefallen war, obgleich ich nicht an der Richtigkeit von Aleanas Kombinationen zweifelte.

Dabei zögerte ich nicht einen Augenblick mehr, lief in das Zimmer Tatjanas und weckte sie auf.

Das heißt: ich verweilte vorerst an ihrem Bette und sah sie eine Weile verträumt an, blieb in der Betrachtung dieses unendlich schönen, fein modellierten Gesichtes verfunken.

Es bereitete mir einen physischen Schmerz, sie aus ihrem süßen Schlummer zu reißten. Stundenlang hätte ich so dastehen und ihren Schlaf, diesen leisen, sanften Schlaf einer Frau, deren Wesen mir die größten Rätsel aufgab, belauschen wollen.

(Fortsetzung folgt.)

ständigen Kameraden nur irrtümlich ausgelassen wurde. Der brave Herr Lazansky hat zwar Lungenepitaxiata tuberculösen Ursprungs, was ihn aber nicht hindern konnte, sich so um die Zeit der ominösen Affenierungen einen Namen als aktiv auftretender Vorgesetzter zu machen, und wenn die fettleibigen, blutarmlen und ohrenleidenden Brüder Maccésa nunmehr so wie früher im offenen Auto durch die Stadt ihres Affenierungsummelns rajen werden, so wird man nur hoffen können, daß ihre chronische Mittelohrentzündung dadurch nicht akut wird.

Wenn man also nunmehr von einer Liquidierung der Affaire sprechen darf, so muß daran festgehalten werden, daß auch durch das Gutachten der Militärberobsonden die subjektiven Verdachtsgründe nicht beseitigt werden konnten, wie auch das Urteil richtig bemerkt hat. Der subjektiven Verdachtsgründe gibt es aber noch viele: da ist vor allem die Kette von Zufällen beim Zusammenreffen des jungen Hecht in Bielefeld, Gabor und Auffig mit Dr. Dvorak, dem Freund des Baufreundes Waigner; da bleibt die Geschichte des Briefes Dvoraks an seine Frau, die sie möge den Hecht und Maccésa darauf aufmerksam machen, daß es am Lande sehr teuer sei; da bleibt die Anmerkung bei Waigner: "Dvorak 600 K", von der Dr. Dv. ausfragte, daß er sie sich ausgeborgt und Waigner, daß er sie sich von Dvorak ausgeliehen habe. Bei der Konfrontation blieben beide bei ihren Behauptungen und Waigner — von seinem Verteidiger anscheinend instruiert — sagte: "ich kann mich nicht irren, denn wenn ich Dr. Dvorak einen so kleinen Betrag geliehen hätte, hätte ich mir keine Anmerkung gemacht. Weil ich aber von einem Staatsbeamten mit kleineren Einkünften Geld borgte, machte ich die Notiz." Herr Waigner, haben Sie vielleicht Dvorak nicht immer nur kleine Beträge geliehen? Wüßten Sie, daß Ihr Freund Stammgast bei Bafel, dem teuersten Restaurant Frags, war und dort, Tag für Tag paar hundert Kronen tschil. Währung anbaute? In einer luxuriösen Villa wohnt und Auto fährt, was auch irgendwie unaufgeklärt geblieben ist?

Dergleichen gewiß relative Umstände kann man den Protokollen zwar entnehmen, das Gericht mußte sich aber nicht damit befassen, da die Anklage nur deshalb erhoben war, weil Dvorak seine Schützlinge nicht zur Konstatierung geschickt hat. Von diesem Delikt konnte man ihn leicht freibekommen, weil die objektive Seite von den Sachverständigen entschieden wurde. Unbeantwortet blieb die Frage, warum man nicht wegen passiver Bestechung, wegen Manipulationen bei der Affenierung nach § 45 Mil.-Str.-Ges. geklagt hat, denn erst dabei hätte man sich mit obigen, gewiß interessanten Neben Umständen, befassen können.

So ist die Dvorakaffäre ein dunkler Fleck geblieben auf dem patriotischen Schild derer, für die die Armee erhalten wird: nur die „obersten Zehntausend“ erscheinen unverwundet und trotz des viel besprochenen Freispruchs, der dem Gericht aufgedrängt wurde, ist viel Vertrauen unrettbar verloren gegangen. Immer wieder muß daran festgehalten werden, daß für jeden entthronten Reichsminister ein armer Proletarier dienen muß, der nicht das Glück hat, fettleibig zu sein und dreimal vor demselben Freund zu stehen, immer muß darauf verwiesen werden, daß nur wieder die Zähne der Armee, für die die Armee erhalten wird, mit allgemeiner Körpergewächse austauschen, trotzdem viel schwächere Proletarierkinder dienen müssen, wie die Statistik der überfüllten Militärspitäler zeigt. Wenn die vier Herren Sport betreiben können, dann werden sie auch als wahrscheinlich einigermassen gebildete Menschen in den Militärschulen ganz gut zu verwenden sein, ohne daß ihre chronische Mittelohrentzündung sofort recidiv werden müßte. Die Affaire Dvorak ist nicht nur eine Affaire des Militärs, sondern auch der moralischen Infanterie der „obersten Zehntausend“.

Ruhmloses Ende!

Eduard Jörn, der Kommunistenführer von Freivaldau — ausgeschlossen!

Führer der kommunistischen Partei in Westschlesien, soweit es jetzt noch etwas zum Führen gab, war Herr Eduard Jörn, im Beruf Leiter der Freivaldauer Bezirksversicherungsanstalt. Herr Jörn war früher Sozialdemokrat und aus dieser Zeit, die man seine bessere Vergangenheit nennen kann, hatte er unter der Arbeiterkassaführerschaft einen starken Anhang, so, daß, als er der Mutterpartei treu wurde, es ihm gelang, auch den größten Teil der Arbeiterkassaführerschaft des Freivaldauer Bezirkes als Mitglied der kommunistischen Partei mitzubringen, darunter auch viele Vertrauensmänner. Damals glaubte man, daß Jörn seinen Uebertritt aus durchaus lauter, wenn auch falschen Motiven, vollzogen habe. Das Wesen des Herrn Jörn wurde später erst offenbar. Darüber berichtet in ihrer letzten Nummer die „Volkswehr“ folgendes:

„Was nun viele nicht zustande brachten, daß sie nämlich den verschiedensten Politbüros Gehörten leisteten und die jeweils offizielle Linie der Partei quibitzten, das hat Jörn gekonnt. So kam es auch, daß er immer noch ein parteioffiziell anerkannter Kommunist sein konnte, als andere längst abgelagt waren. Daß er sich solange in der kommunistischen Partei halten konnte, wird aber noch unverständlich, wenn man weiß, daß Jörn in die verschiedensten geschäftlichen Unternehmungen verwickelt war. So hat er eine Grabaktion der Freivaldauer Krankenkassa dazu benützt, um mit Geldern, die eigentlich den kranken Kindern zugute kommen sollten, Reisen zu machen, wobei es ihm nicht darauf ankam, sogar zu verkaufen, einen Abnehmer nach Paris von der Kassa bezahlen zu lassen. Kurze Zeit später stand Jörn gemeinsam mit seinem Freund Schmerda im Mittelpunkt des „Marmorit“-Skandals. Während Schmerda auf Beschluß und Drängen der Partei die „Volkswehr“ klagte, hat sich Jörn nicht darum gekümmert, daß schwere Vorwürfe gegen ihn erhoben wurden. Er hat niemals bestritten,

Gesellschafter der „Marmorit G. m. b. H.“ zu sein, also einer privatkapitalistischen Unternehmung, die noch obendrein zu der damaligen Zeit ihre Arbeiter schlecht bezahlte, ihnen keinen Urlaub gab, Ueberstunden nicht entlohnte usw. Trotz all dieser Affären blieb Jörn weiter Mitglied der K. P. Als später Dinge in der Krankenkassa herauskamen, die seine sofortige Dienstenthebung zur Folge hatten, änderte auch das garnisch an der Tatsache, daß Jörn weiter Funktionär der kommunistischen Partei blieb. Und welche Vorwürfe wurden gegen ihn erhoben! So hat er Jörn beispielsweise fertiggedruckt, die Einkommensteuer seiner Frau, die einen Modestoff betrieb, einfach mit der Kassa zu verrechnen.

Die Freivaldauer Krankenkassa mußte die Einkommensteuer der Frau Jörn bezahlen. Die Arbeiterkassaführerschaft des ganzen Bezirkes kann heute hohe Versicherungsbeiträge bezahlen, weil Jörn die Kassa in Grund und Boden hineinwirtschaftete. Sein Zahnambulatorium war eine verfrachtete und verfehlte Spekulation, wie überhaupt alle geschäftlichen Unternehmungen Jörns sehigigen. Wenn es aber schief ging, nun dann ging es nicht auf seine Kosten, sondern

andere mußten die Zechen bezahlen. Sein letztes großes Abenteuer inszenierte er mit dem Freivaldauer kommunistischen Volksheim, dem bekannten „Freiheitskeller“. Es wurde mit den Grundrissen der revolutionären Kommunismus für vereinbarlich gehalten, im „Freiheitskeller“ eine regelrechte Partei zu errichten und zu erhalten.

Jörn argumentierte immer damit, daß man Einkommen haben müsse und bei der Führung eines Geschäftes nicht Parteigrundsätze maßgebend sein können. Jahrelang ging die Geschichte. Der „Freiheitskeller“ sank immer tiefer in Schulden, Jörn aber blieb weiter an der Spitze des Unternehmens. Das war auch dann der Fall, als er nicht direkt an der verantwortungsvollen Stelle stand, sondern mehr im Hintergrunde blieb. Aber in der kommunistischen Partei kommt eben jeder dran. Der eine wird vom Politbüro hinausgeschleudert, während der andere im Kampfe mit Rivalen unterliegt. Als nun die unglückliche Situation mit dem „Volksheim“ kam, da war die Stimmung geschaffen, um dem ersten Spalter der Arbeiterbewegung des Freivaldauer Bezirkes den Strich zu drehen.“

Nun ist Herrn Jörn der Strich gebrochen worden — die kommunistische Organisation hat ihn aus der Partei ausgeschlossen. Wenn in ihm so etwas wie ein Gewissen vorhanden ist, dann müßte er tiefste Scham und Reue empfinden, denn das Ergebnis seines Wirkens, also gewissermaßen seiner Lebensarbeit, besteht darin, daß es ihm gelungen ist, sowohl die kommunistische Partei, als auch die einst starke Arbeiterbewegung dieses Bezirkes im allgemeinen in einen Trümmerhaufen zu verwandeln.

Patentreuzlerische Führer.

Hierzulande stellt man sich vor, daß die Patentreuzler Deutschlands vorwiegend aus Kleinbürgerlichen Elementen bestehen. Die große Masse der Nachläufer besteht sicher aus Angestellten, Handwerkern, Arbeitern etc., die Führer sind aber vielfach — Kapitalisten, abgetaktete Prinzen, Generale und dergleichen mehr. Anlässlich des Landtagswahlkampfes in Sachsen veröffentlichten viele sächsische Zeitungen eine Liste der Führer der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei. Wer die Leute, die die Arbeiter „führen“ sollen, sind, geht aus nachstehender Liste hervor: Prinz Eitel-Friedrich von Preußen, Prinz Oskar von Preußen, Prinz August Wilhelm von Preußen, Prinz Arenberg, Herzog von Coburg, Graf von Reventlow, General Litzmann, General von Epp, General von Pfesser, General von der Goltz, General Liebert, Oberst von Ulrich, Oberst von Lenz, Major Dirlage, Major Schmidhuber, Hauptmann Stenness, Kapitänleutnant von Müde, Kapitänleutnant von Killinger, Pastor Münchmeyer, Textil-Industrieller Mutschmann, Mühlenstein-Fabrikant Schneider, Wäschefabrikant Becker, Geheimrat Kublo, Kommerzienrat Wolf-

heim, Vorgesetzte Werke, Großkapitalist Geheimrat Kirdorf.

Die betreffenden sächsischen Zeitungen sagen dazu: „Was für Trottel müssen schon diejenigen Arbeiter sein, die in den Nationalsozialisten unter Führung abgetakteter Prinzen und Generale eine „Arbeiterpartei“ sehen. Wir aber haben nur in Bedauern für solche Arbeiter übrig, die auf diesen nationalen und kriegspatriotischen Schwindel hereinfallen. Hier tut auch bei uns noch viel Aufklärung not.“

Afghanische Wirren.

London, 7. August. „Morning Post“ meldet aus Afghanistan: Die Situation im Lande ist sehr gespannt. Die wirtschaftlichen Verhältnisse sind schlecht. Der Regen: Nadir Khan hat kein Geld und kann sich deshalb auch auf die Armee nicht verlassen. Die vereinzelt Angriffe zahlreicher afghanischer Stämme und die Aufstände häufen sich. Einige Stämme sollen den früheren König Amanullah aufgefordert haben, in die Heimat zurückzukehren und neuerlich die Regierung zu ergreifen. Amanullah soll diese Aufforderung jedoch nicht mit großer Begeisterung beantwortet haben.

Erste Hilfe für Kinobesucher.

Von John A. Newham (London).

Es ist ins Kino gehen, ist gar nicht so einfach. Nicht mehr als zehn Prozent von all den Millionen Kinobesuchern sind mit den notwendigen Regeln vertraut, so daß neunzig Prozent dieser Leute nicht auf ihre Rechnung kommen. Erst nach jahrelanger Erfahrung erlernt man das ABC des Kinobesuches. Ein offizieller Führer besteht noch nicht. Bis heute ist jedermann auf sich selbst angewiesen.

Ich habe nun die Absicht, da Wandel zu schaffen. Ich hoffe, in Bälde eine Schule für Kinobesucher eröffnen zu können. Gegen mäßiges Honorar wird jeder in wenigen Stunden erlernen können, wie man bei einem Kinobesuch auf seine Rechnung kommt. Keiner meiner Schüler wird fürderhin sagen können, daß der Kinobesitzer ihn hereingelegt hat, oder daß die Filmindustrie ein Schwindel vom Anfang bis zum Ende ist. Ein Ende ist nämlich nicht abzusehen...

Ein paar Lektionen.

Für den Gebrauch der Leser dieses Blattes will ich hier einige Wünsche geben. Bitte die Reizbilder zur Hand zu nehmen!

Die wichtigste Kunst ist die des Lesens der An-

kündigungen. Ein Ungewöhnter kann aus ihnen nichts entnehmen.

Beginnen wir mit dem Sprechfilm! Der DurchschnittsKinobesucher wird die Ankündigung „Sprechfilm“ vor dem Kino lesen und sofort sich zu dem Schlusse verleiten lassen, daß drinnen ein richtiggehender Sprechfilm vorgeführt wird. Welch ein Irrtum! Bevor wir nicht überall Riesenanmeldungen des Wortlauts „Hundertprozentiger Sprech- und Tonfilm“ oder „Der erste wirkliche Sprechfilm“ sehen, können wir nicht sicher sein, wieviel und ob überhaupt in dem Film gesprochen wird.

„Synchronisierter“ bedeutet, daß der Kinobesucher einen stummen Film sieht, aber sein Orchester hinter der Leinwand versteckt hat. Der Kinobesucher, der einen farbigen Film sehen will, hat auf ähnliche Zeichen zu achten. „Prächtige Szenen in natürlichen Farben“ bedeutet, daß einige Ballettszenen koloriert worden sind. „Verrückter Farbensfilm“ besagt, daß man einige Tanzszenen durch eine Art von farbigem Schleier undeutlich gemacht hat.

Die Ankündigungen „Großer Erfolg der Saison“ sind glücklicherweise im Aussterben begriffen. Aber ein paar Kinobesucher leben noch immer diese Plakate vor ihrem Theater an. In der

Regel besagen sie überhaupt nichts, weil die Kinobesitzer diese Ankündigungen bereits, bevor der Film irgendwo aufgeführt worden ist, befestigen. Wenn noch ein paar Tagen eine Ankündigung „Der gewaltigste Erfolg“ vor dem Kino zu sehen ist, dann kann man ruhig annehmen, daß es sich um ausgemachten Mist handelt, den niemand sehen will, und daß der Kinobesitzer auf diese Weise einige Leute anlocken will. Ein Schild „Kassaverkauf“ ist das einzig sichere Zeichen dafür, daß ein Film Erfolg hat. „Für eine weitere Woche prolongiert“ bedeutet, daß der Kinobesitzer den Film von Anfang an für zwei oder drei Wochen gemietet hat. „Erst- und Alleinaufführung“ besagt, daß der Film erst in der nächsten Woche ins benachbarte Kino kommt.

Eine Ankündigung, die Zeitungskritiken zitiert, zum Beispiel: „Ein wunderbarer Film... packendes Thema... Darstellung... Photographie... K. N. in der Z.-Zeitung“, ist abweisend auf seine Besprechung folgenden Wortlauts zurückzuführen: „Ein wunderbares Beispiel dafür, wie schlecht ein Film sein kann. Ein packendes Thema wurde durch schlechte Darstellung, elende Photographie und diskantante Regie vollkommen entwertet.“ (Einzig berechnete Uebersetzung aus dem Englischen von Leo Korten.)

Genossen, leset u. verbreitet die Arbeiterpresse.

Ansturm gegen Briand.

Paris, Anfang August 1930.

Alle 14 Tage rückt Raymond Poincaré ein Stück weiter nach rechts. Wenn man genau die Artikel verfolgt hat, die er seit seiner Wiedererhebung alle zwei Wochen der „Nation“ von Buenos Aires schreibt und die vom Pariser „Excelsior“, einem sonst ganz neutralen Blatt, nachgedruckt werden, so sieht man, wie sich Poincaré dauernd weiter nach rechts entwickelt. Schon vor zwei Monaten erregte ein Artikel großes Aufsehen, welcher die Ueberschrift trug: „Nach Ihnen, bitte, meine Herren!“ Es war darin gesagt, daß Frankreich an seine eigene Abrüstung erst denken könne, wenn Rußland, Italien und vor allem Deutschland wirklich abgerüstet hätten. Beim Lesen dieses Artikels mußte man sich immer fragen, ob er wirklich von Poincaré oder nicht viel mehr von einem Mann der äußersten Rechten aus den Kreisen der „Action Française“ stamme.

Der letzte „Nation“-Artikel hat ebenfalls wieder viel von sich reden gemacht: „Zeit 1920 hat man in Deutschland mit einer bemerkenswerten Folgerichtigkeit daran gearbeitet, alle Mittel zu entwickeln, die es erlauben, im gegebenen Moment plötzlich eine stärkere und bessere Armee aufzustellen als die durch den Vertrag von Versailles vorgesehene. Im Jahre 1921 hatten die Sachverständigen des Dawes-Planes die deutschen Militärausgaben, die damals nicht höher waren als 450 Millionen Mark, für übertrieben gehalten. Im Budget von 1927 bis 1928 waren diese Ausgaben aber bereits 38 Prozent höher. Dadurch sah man, daß die Regierung oder daß wenigstens der Reichswehrminister mit der stillschweigenden Zustimmung seiner Kollegen aus der Reichswehr nicht nur, wie es der Vertrag vorschreibt, eine Macht zur Aufrechterhaltung der Ordnung und zum einfachen Grenzschutz machen wollte, sondern ein Heer vorbereitete, das für den Zukunftskrieg ausgerüstet wurde. Gleichzeitig hat General Gröner mit der Unterstützung des Marschalls Hindenburg dauernd daran gearbeitet, aus der Reichswehr eine tadellose Armee zu machen, und so erhöhten sich ständig die Kredite für die höheren und niederen Offiziere. Schließlich hat General Gröner das Heer mit einem glänzenden Material ausgerüstet, mit allem, was ein Berufsheer oder auch ein Volksheer braucht.“

Gewiß mögen viele Wahrheiten in Poincarés Worten stecken. Aber er trägt sie in einer Form vor, die keinen Zweifel daran läßt, daß er sich damit gegen die Rheinlandräumungspolitik Briands wenden will. Er wird darin von verschiedenen rechts stehenden Militärverbänden unterstützt, welche dieser Tage die Pariser Mauern mit Anschlägen bedecken, auf denen steht, daß sie die öffentliche Verurteilung Briands wegen Hochverrats fordern, wenn sich die Räumung des Rheinlandes als ein Verbrechen am französischen Volke erweisen sollte.

Poincaré ruht nicht. In einem neuen Artikel in der Zeitschrift „Illustration“, deren gelegentlicher Mitarbeiter er auch schon seit einiger Zeit geworden ist, wendet sich Poincaré jetzt ganz scharf gegen Briands Absichten einer Einigung Europas. Er glaubt, die Revision der Friedensverträge und somit Frankreichs heutige Macht komme dadurch zur öffentlichen Debatte. Aus Poincarés „Illustrations“-Artikel spricht das böse Gewissen.

Poincaré selbst hatte vor einigen Monaten davon gesprochen, Briand könne im Juni nächsten Jahres bei der Renoual des Republikpräsidenten den Ray Gaston Doumergues einnehmen. Aber jetzt taucht plötzlich gegen Briand, der an sich nicht abgeneigt zu sein schien, Republikpräsident zu werden, obwohl dies gewissermaßen politisch ein Anheben bedeutet, eine Kandidatur vor rechts her auf, die des Senators Albert Lebrun. Wer ist Lebrun? Vor allem ist er Lothringer, und schon daher ist ihm Poincaré sicher sehr gewogen. Er war Minister, und er ist der Vorsitzende der Armeekommission des Senats. Als Fardieu jetzt in Nancy war, sprach Lebrun offen seine Besorgnisse über die Rheinlandräumung aus. Die nationalistischen Ausschreitungen im Rheingebiete hatten bewiesen, daß die frühzeitige Räumung des Rheinlandes ein Fehler war. Bis zum Juni nächsten Jahres vergeht noch allerhand Zeit. Aber bereits sammeln sich die Freunde und die Gegner der deutsch-französischen Verständigungspolitik.

Kurt Lenz.

Bom Rundfunk.

Samstag.
Frage: 11.15-12.00 Kompositionen von L. van Beethoven, 12.20-13.30 Seneca, 18.25-19.00 Deutsche Gedächtnisfeier: Op. 110 von Beethoven. — Bremen: 17.00-18.00 Seneca; Uebersetzung aus Wab. (Citra). — Regensburg: 12.20-13.30 Seneca. — Köln: 17.00-18.00 Kompositionen von Liszt, Chopin, Debussy. — Regensburg: 12.20-13.30 Seneca in der Welt. — Berlin: 11.00 bis 11.45 Berliner Stunde, 16.30 Aus französischer Oper, 18.00 Umbildung des Textes für Helmuth Gille, 18.45 Selbstüber. — Berlin: 16.30 Aus französischen Opern, 19.25 (Gitta Keller) Seneca. — Regensburg: 12.00 Seneca. — Hamburg: 19.00 Selbstüber. — Köln: 18.45-19.30 Kompositionen, 21.00-22.00 Welt der Zeit. — Regensburg: 12.00 Worte von Richard Wagner, anschließend Singspielprogramm, 19.30-20.00 Uebersetzung Seneca. — München: 12.00 Kompositionen, 19.45 Regensburg, 20.30 Seneca. — Regensburg: 12.00 Seneca. — Stuttgart: 12.25 Berliner Opernprogramme. — Wien: 18.30 Max Reger, 19.30 Hugo Wolf, 20.05 Max Reger, 20.45 Seneca, anschließend Seneca. — Regensburg: 21.30-22.00 Uebersetzung Seneca. — London II: 20.00 Uebersetzung. — Regensburg: 20.00 Seneca. — Berlin (Radio): 20.45 Seneca. — Köln: 19.30 Welterhörung. — Regensburg: 21.02 Seneca. — Regensburg: 20.00 Seneca.

Tagesneuigkeiten.

Gewissenloses Hazardspiel mit Menschenleben.

Zwei Anstreicher schwer vergiftet.

Pilsen, 7. August. Heute vormittag wurden in einem Rohr von etwa dreiviertel Meter Durchmesser der im städtischen Wasserwerk im Bau befindlichen Wasserleitung der 21-jährige Arbeiter Franz Jalesky aus Pilsen und der 17-jährige Lehrling Josef Lufes aus Weipernitz, die mit dem Anstreichen der Rohrleitung beschäftigt waren, bewußtlos aufgefunden. Die Arbeit verrichtete Jalesky den ganzen Mittwoch hindurch, während Lufes die Aufgabe hatte, über die Sicherheit des Arbeiters zu wachen, für den Fall, daß er bei der Arbeit erkrankte sollte,

da der Firma bekannt war, daß der Farbstoff der menschlichen Gesundheit schädlich ist.

Jalesky und Lufes blieben während der Nacht auf Donnerstag in dem Rohr. Als sie heute nichts von sich wissen ließen, wurde nach ihnen geforscht. Nach der Überführung ins Krankenhaus erwachte durch Anwendung der künstlichen Atmung Lufes aus der Bewußtlosigkeit, während Jalesky, der sich durch die Ausdünstung der Farbe, des sogenannten Zincol, eine schwere Vergiftung zuzog, bisher das Bewußtsein nicht erlangt hat. Die Ärzte hoffen, daß es ihnen gelingen werde, Jalesky am Leben zu erhalten.

Die Behörden werden hoffentlich gegen diese unglückliche Gewissenlosigkeit der Firma mit der größten Strenge einschreiten!

Schweres Bauunglück in Brüxer Elektrizitätswerk!

Brüx, 7. August 1930. Im hiesigen Elektrizitätswerk wird von der Firma Ledebur und Bloch aus Tepitz ein Erweiterungsbau der Maschinenanlage durchgeführt. Die Leitung dieser Arbeiten haben der Bauingenieur Bergmann und der Baupolier Josef Berger, beide aus Tepitz-Schönan, inne. Um 7 Uhr abends waren einige Arbeiter auf einem 12 Meter hohen Gerüst mit der Abtragung einer Mauer beschäftigt; plötzlich brach aus bisher ungeklärter Ursache das Gerüst ein, wodurch die Arbeiter Wenzel Brei aus Brüx, Karl Häckel aus Turn und Lampe aus Brüx in die Tiefe gerissen wurden. Unter Fingern, Brettern und Bauhölzern blieben die drei schwer verletzt liegen. Ein vierter, der Zimmermann Erwin Praxan, konnte sich nur durch einen Sprung zur Seite vor dem Sturz in die Tiefe retten. Einige Arbeiter und der genannte Baupolier befreiten die Verletzten sofort aus den Trümmern; sie wurden von dem inzwischen erschienenen Rettungsauto in das Krankenhaus eingeliefert. Trotzdem die drei Arbeiter schwere Verletzungen, wie Rippen- und Beinbrüche, schwere innere Verletzungen — einer eine schwere Verletzung des Rückgrates — davontrugen, hoffen die Ärzte, alle am Leben zu erhalten. Bei einer sofort durchgeführten Begehung durch die Baukommission, der die Herren Baudirektor Ing. Zvitil, die Baumeister Langer, Pilsenhan und Ferdinand Wurm sowie der Vorsitzende der städtischen Baukommission, Stadtrat Tribin, bewohnten, stellte man fest, daß bei Ausführung des Gerüsts die notwendige Sorgfalt außer acht gelassen wurde. Heute findet eine weitere Kommission statt. Bis zu ihrem Eintreffen wurde eine ständige Wache beim Unglücksplatz belassen, damit niemand Zutritt hat. Der Baupolier wurde, da die Kommission grobe Fahrlässigkeit feststellte und da Verabredungsgesfahr besteht, in Haft genommen.

Sanierung auf dem Klosett.

Auf der Suche nach Ersparungsmaßnahmen, die sich nicht nur auf den Lohnabbau erstrecken, ist der Abteilungsleiter eines der größten deutschen Unternehmen, der Siemens-Werke in Berlin, zu folgender Verfügung veranlaßt worden:

Bekanntmachung!

Betrifft: Toilettenpapier-Verbrauch.

Die unbedingt notwendige Verringerung sämtlicher Unkosten im Schichtwerk läßt mich unter anderen Maßnahmen, an alle Arbeitnehmer die Bitte richten, mehr denn je mit dem Verbrauch des Toilettenpapiers recht sparsam umzugehen, das nur im Interesse der Arbeitnehmer aus hygienischen Rücksichten zur Verfügung gestellt ist und das immerhin der Firma im Jahre etwa 3000 M. kostet.

Ich denke, daß es nur dieses Hinweises bedarf, um alle Arbeitnehmer zu veranlassen, jeden unnötigen und widerrechtlichen oder sogar mutwilligen Verbrauch zu vermeiden, der bedauerlicherweise an verschiedenen Stellen festgestellt werden mußte.

Siemensstadt, den 30. Juli 1930.

gez.: Weirsdorf.

Bei etwa 8000 Personen, die 1929 im Schichtwerk beschäftigt wurden, hat Herr Weirsdorf — meint der „Vorwärts“ — leicht ausrechnen können, wieviel Blatt Papier auf den — Kopf kommen. Er wird nach seinem gewiß sparsamen Selbstverbrauch dann wohl weiter berechnet haben, um wieviel Blatt Papier jeder Angestellte und Arbeiter sein Haben an Toilettenpapier überschritten hat. Woraus sich dann mit mathematischer Genauigkeit ergibt, wieviel Pfennige die Weltfirma Siemens in einem Jahr ersparen könnte, wenn alle Arbeiter und Angestellten so sparsam mit dem Verbrauch von Toilettenpapier umgehen würden wie Herr Weirsdorf.

Arbeiter-Radfahrerbund, Saalsporttag und Gesamtbewegung.

Am 16. und 17. August l. J. begeht der Arbeiter-Rad- und Kraftfahrerbund zum ersten Male seit seinem Bestande vor aller Öffentlichkeit ein Fest, das allen Sportgenossen und Genossinnen, aber auch der gesamten Parteimitgliedschaft Veranlassung gibt, das Verhältnis der Arbeiter-Radfahrerbewegung zur Gesamtbewegung kurz zu würdigen. Die Arbeiter-Radfahrerbewegung ist ein Teil der sozialistischen Bewegung überhaupt, somit ein Teil der kulturellen Bestrebungen des Klassenbewußten Proletariats. Die physische und geistige Kampfbereitschaft, zu heben, ist unser Ziel. Diesem Ziele dient auch die Arbeiter-Radfahrerbewegung. Deshalb ist sicher, daß die Besucher unserer Veranstaltung nur selten hohe sportliche Leistungen zu sehen haben werden. Sie werden ihre helle Freude daran haben, feststellen zu können, daß es auch hierzulande Arbeiter und Arbeiterinnen gibt, die Musterleistungen vollbringen, welche man für fast unmöglich hielt. Die ausübenden Sportler schätzen es als ein Glück, ihr Sporttalent, ihre sportlichen Fähigkeiten und Kenntnisse im Dienste und zur Förderung der Arbeiterbewegung gebrauchen und nun auch erstmalig zeigen zu können. Durch den Saalsport wird bewiesen werden, daß das Fahrrad von hervorragender Bedeutung für die De-

bung der Volksgesundheit im Allgemeinen und zur Erziehung der Jugend im Besonderen ist, denn es bietet zu vielen körperlichen und geistigen Übungen, die anders ganz unmöglich sind, seltene Gelegenheit; es sorgt für Gewandtheit, schnelle Entschlußkraft und sicheren Blick. Im Saalsport sieht man Kunst- und Kraftleistungen einzelner und vieler Fahrer und herrliche Ergebnisse solidarischen Zusammenwirkens im Denken und Arbeiten. Deshalb ist unser Saalsporttag nicht nur für die Arbeiter-Radfahrer, sondern für das Gesamtproletariat eine mächtige Kundgebung inniger Solidarität und eine herrliche Schau für jeden Einzelnen.

Unser Saalsporttag wird aber auch ein Tag internationalen Wettstreites sein. Unser tschechischer Bruderverband, sowie unsere Brüder von jenseits der Grenze — aus Deutschland und Österreich werden an diesem Feste als Kämpfer teilnehmen, so daß es an uns ist, zu zeigen, was wir können, gelernt haben und noch zu lernen haben. In diesem Dreiländerwettbewerb werden wir sicherlich kein leichtes Bestehen haben, doch hoffen wir zuversichtlich, das wir günstig abschneiden.

Klassifizierung im Europa-Rundflug.

Drei Deutsche mit dem vorjährigen Sieger Morzig an der Spitze.

Berlin, 7. August. Heute ist die endgültige Klassifizierung der Teilnehmer des Europa-Rundfluges vorgenommen worden. Von den 60 Teilnehmern, die am 20. Juli zum Europa-Rundflug gestartet waren, trafen bis zum 2. August 35 Teilnehmer in Berlin ein. Nach diesem Streckenflug lag der englische Kapitän Broad an der Spitze, gefolgt von den Deutschen Foh, Morzig und Polte. Wie allgemein erwartet, brachte aber der technische Wettbewerb, der Prüfungen verschiedener Art in Staaten vorsah, umwälzende Ergebnisse. Die Klassifizierung hat folgende Ergebnisse:

1. Der vorjährige Sieger Foh Morzig (Deutschland) mit 427 Punkten. 2. Der Deutsche Foh mit 423 Punkten. 3. Der Deutsche Foh

mit 419 Punkten. 4. Miß Spooner (England) auf einem schweren Flugzeuge mit 416 Punkten. 5. Der Deutsche Polte mit 409 Punkten. 6. Der Engländer Carberry mit 405 Punkten. 7. Massenbach (Deutschland) mit 399 Punkten. 8. Kapitän Broad (England) mit 395 Punkten. 9. Krüger (Deutschland) mit 394 Punkten. 10. Dinort (Deutschland) mit 385 Punkten. Die weiteren Plätze haben Deutsche und Engländer befehlt bis zum 16. Platz, auf den sich der Franzose Finat mit 377 Punkten platzierte. Am 17. Stelle folgt der Pole Plonczynski mit 336 und an 27. Stelle der Spanier Habsburg-Bourbon mit 214 Punkten. Insgesamt wurden 31 Teilnehmer klassifiziert.

Postflugzeug stürzt in die Ostsee.

Beide Insassen wahrscheinlich ertrunken.

Berlin, 7. August. Das heute nachts um 23 Uhr planmäßig in Stockholm zum Flug nach Stralsund gestartete Postflugzeug D 1826 ist an seinem Bestimmungsort nicht eingetroffen. Auf dieser Luftpostlinie werden lediglich Post und Fracht, jedoch keine Passagiere befördert. Die letzte Standortmeldung der mit Funkgerät ausgerüsteten Junkersmaschine W 33 stammt aus dem Schärengebiet und erfolgte um 23 Uhr 50; der nächste Kontrollpunkt wurde nicht mehr gemeldet. Die Suche nach dem vermissten Flugzeug und seiner aus zwei Personen bestehenden Besatzung ist in vollem Gange. Vier schwedische Wasserflugzeuge sowie mehrere schwedische Torpedoboote beteiligen sich an den Nachforschungen.

Stockholm, 7. August. Das Flugzeug der Deutschen Luftflotte D 1826 ist heute mittags bei Askö in der Nähe von Baldemarvitt im sinkenden Zustand aufgefunden worden. Die beiden Insassen, Flugkapitän W. Langank und der Funktelegraphist Bindemann, sind wahrscheinlich während eines Landungsversuches auf hoher See ums Leben gekommen. Nähere Einzelheiten fehlen noch.

Drei Bergleute verschüttet.

Niedlinghausen (Westfalen), 7. August. Auf der Zeche „Ewald-Hörsting“ in Erftenschwid erfolgte heute vormittags gegen zehn Uhr bei Schichtarbeiten ein Einsturz des sogenannten „Hangenden“. Dabei wurden mehrere Bergleute verschüttet. Nach den bisherigen Feststellungen fanden zwei Steiger den Tod, während ein Schichtmeister schwer verletzt wurde.

Nach 30jähriger Dienstzeit zum Deszendenten geworden.

Leipzig, 7. August. Ein Koffenbote, der bereits mehr als dreißig Jahre bei einer hiesigen Großbank angestellt war, hatte gestern von der Hauptkasse des Hauses 70.000 Mark abzuholen und war mit dem Gelde verschwinden. Er konnte jedoch bereits an demselben Tage festgenommen werden. Das Geld fand man noch vollständig in seinem Besitz.

Quer durch Amerika in Rekordzeit.

Los Angeles, 7. August. Kapitän Frank Hawks hat mit seinem Eindecker das amerikanische Festland von New York nach Los Angeles gestern in der Rekordzeit von 14 Stunden fünfzehn Minuten 43 Sekunden überflogen, wodurch er den bisherigen Rekord Lindberghs von 14 Stunden 15 Minuten 32 Sekunden geschlagen hat. Charles Lindbergh hat jedoch diesen Rekord mit einem West-Flug aufgestellt, was allgemein für leichter angesehen wird als ein Flug in entgegengekehrter Richtung. Den bisherigen Rekord im Überfliegen des amerikanischen Kontinents in der Ost-West-Richtung hatte Oberst Roscoe Turner mit 18 Stunden 42 Minuten 54 Sekunden inne.

Eine pyrotechnische Fabrik explodiert

Madrid, 7. August. Bei einer Explosion, die sich in der Pyrotechnischen Fabrik in der Stadt Alerias (unweit Valencias) ereignete, wurden vier Fabrikarbeiter getötet. Das gesamte Fabriksobjekt wurde durch die Explosion zerstört.

Erdbeben in Südspanien.

Almeria (Südspanien), 7. August. In dem nahegelegenen Städtchen Albox wurde heute ein ziemlich starkes Erdbeben verspürt, das unter der Bevölkerung große Beunruhigung hervorrief. Mehrere Häuser wurden durch die Erderschütterungen beschädigt.

Wieder eine Bergwerkskatastrophe in Deutschland. Auf dem Schacht „Calmeide“ bei Raxental ereignete sich Mittwoch früh in der Abteilung 1 eine Kohlenstaubexplosion. In der Abteilung waren 48 bis 50 Bergleute beschäftigt. Im Laufe des Vormittags wurden neunzehn zum Teil schwer verbrannte Arbeiter zu Tage gefördert und ins Spital übergeführt. Für die Grube besteht keine Gefahr, da die Weiterführung in Ordnung ist.

Warum nur Tischehen nach Frankreich? Das Schulministerium hat 15 ganzjährige Stipendiaten nach Frankreich bewilligt, sämtliche Stipendiaten sind — wie seit Jahren — nur Tischehen. Das Nestor liegt in den Händen eines Sektionschefs, Herrn Spisek, der offenbar der Meinung ist, daß ein Angehöriger eines Minoritätenvolkes nicht nach Frankreich darf.

Die Haft jugendlicher Personen. Jugendliche sollen nach den Vorschriften über die Gefängnishaft immer von den älteren Gefangenen abgesondert werden. Die Unzulänglichkeit vieler Gefängnisse erschwert zwar, wie das Justizministerium mitteilt, die Durchführung dieser Verordnung, doch wurde trotzdem allen Gerichten aufgetragen, dafür zu sorgen, daß unter allen Umständen jugendliche Häftlinge immer abgesondert in Haft gehalten werden.

Freunde der Fememörder. Der Fememörder Geines, der bei Hitler Unterschluß gefunden hat, reist in Bayern umher und läßt sich für 30 Pfennige Eintritt pro Person bewundern. Ausstellung eines lebenden Mörders — das geht doch noch übers Panoptikum! Dieser Mann, über dessen Art und Charakter kein Wort weiter verloren zu werden braucht, sprach in einer Versammlung in Schweinfurt: „Die Kommunisten seien ihm viele tausend Male lieber als die Sozialdemokraten.“ Dieser Ausspruch ehrt uns sehr sehr, wie er die Kommunisten schändet. Freunde der Fememörder — das haben sie reichlich verdient. Haben sie doch für die Amnestierung dieser Mordbesten gestimmt.

Hilfe, ein nacktes Weib! Auf dem Schillerplatz in Mainz erhebt sich das Befreiungsdenkmal, ein erwachendes Weib in monumentaler Stille. Der Reichspräsident von Hindenburg hat das Denkmal eingeweiht, aber die katholische Geistlichkeit steht murrend beiseite. Sie veröffentlicht jetzt eine Kund-

Die Mutter in der Badewanne ermordet.

Berlin, 7. August. Auf dem Polizeiviertel in Halensee stellte sich heute früh der 25 Jahre alte angebliche Journalist Valtros Thielecke aus Halensee und gab an, gestern gegen 23 Uhr seine 47 Jahre alte Mutter Camilla Tschödel mit einem Dolch durch Brust- und Artnische ermordet zu haben. Er behauptet, in Notwehr gehandelt zu haben. Die Mordkommission fand die Tote, in Badelaken und andere Wäsche eingewickelt, neben der Badewanne liegend auf. Da die Leiche mit einer Wäscheleine zu einem Paket zusammengeknüpft war, wird angenommen, daß der Täter sie aus dem Hause schaffen wollte, um seine Tat zu verbergen.

Die Ermittlungen der Kriminalpolizei haben ergeben, daß die Angaben Thielecks, er habe seine Mutter in Notwehr erstochen, da diese ihn mit einem Revolver bedroht habe, nicht der Wahrheit entspreche. Die Untersuchung der Leiche im Schauhaufe ergab, daß die ersten Dolchstiche unzweifelhaft noch dem Rücken der in der Badewanne sitzenden Frau geführt worden sind.

gebung, in der es heißt: „Als Katholiken müssen wir das Denkmal nicht bloß vom Ästhetischen, sondern auch vom religiösen Standpunkt bekämpfen und als öffentliches Denkmal ablehnen. Keine sittsame christliche Frau wird sich in einer solchen Entblößung zeigen, aber man hält es für unbedenklich, an einem verkehrreichen Plaze eine nackte Frauengestalt in Stein darzustellen!“ Das alte Lied! Ist nun eigentlich der Reichspräsident weniger sittlich als die katholische Geistlichkeit?

Vom Propeller erfasst. In Lemberg wurden zwei Mechaniker von dem Propeller eines Flugzeuges erfasst und schwer verletzt. Ihr Zustand wird als hoffnungslos bezeichnet.

Ein Chauffeur verschindet mit einem Auto. Wie uns aus Karlsbad gemeldet wird, beauftragte die dortige Autofirma Weinmann einen bei ihr bediensteten Chauffeur namens Drexler damit, einen Personenwagen seinem Besitzer nach Marienbad zu zuführen. Der Chauffeur fuhr von Karlsbad weg, ist aber bisher in Marienbad nicht angekommen. Die Gendarmerie sucht Lenker und Wagen.

Biologie der Kriminalität. Durch Verordnung des preussischen Justizministeriums wurden bei neun deutschen Gefängnisanstalten kriminalbiologische Forschungsinstitute eingerichtet. Diese Institute sollen die körperliche und geistige Struktur der Häftlinge, die Ursachen ihrer strafbaren Handlungen sowie deren Vererbte oder erworbene Anlagen prüfen und so Richtlinien für ihre Behandlung in den Gefängnissen aufstellen. Die Ergebnisse dieser Untersuchungen sollen zur Beurteilung der Person des Verbrechers bei einem eventuellen neuen Strafverfahren benutzt werden. Die Untersuchungen werden sich erstrecken auf Personen, welche wegen Verbrechens oder Unberechtigungen gegen das Leben, wegen Zittlichkeitsdelikten, wegen Brandstiftung bestraft worden sind sowie auch auf Gewohnheitsverbrecher.

Die Serie der Unglücksfälle, hervorgerufen durch das heute am stärksten benötigte Verkehrsmittel, des Autos, reißt nicht ab. In Westböhmen haben sich in den letzten Tagen zahlreiche kleinere und schwerere Unglücksfälle ereignet, die auf die unmittelbare oder mittelbare Schuld von Motorfahrzeugen bzw. ihrer Lenker zurückzuführen sind. So wurde auf der Straße Marienbad-Groß-Zidichfür in früher Abendstunde der 13-jährige Schüler Franz Frisch aus Groß-Zidichfür von einem Gendarm verletzt aufgefunden; der Anabe war von einem schnell fahrenden Motorradler niedergedrückt worden. Er wurde ins Marienbader Krankenhaus gebracht. — Ein Unfall mit tödlichem Ausgang ereignete sich, wie uns berichtet wird, in Plan. Der sechsjährige Sohn des Badermeisters Pöhl in Plan trieb sich mit einigen gleichaltrigen Spielfameraden auf dem Gehsteig und auf der Straße an der Ede Peterdorfsstadt-Pilsner Straße herum, hörte plötzlich, als er gerade die Straße überquerete, das Signal einer Antehupe und lief, ohne sich anzuhauen, über die Straße zurück, wobei er direkt in die Räder eines von dem Oberst i. R. Scherber aus Wien gelenkten Personenwagens geriet. Der unglückliche Anabe erlitt so schwere Verletzungen, daß sein Tod auf der Stelle eintrat. Den Lenker des Wagens selbst trifft kein Verbrechen. — Glimpflich verlief ein Zusammenstoß zwischen zwei Motorradsfahrern auf dem Egerer Marktplatz. Die beiden Fahrer, die auf dem Soziusplatz je eine Mitfahrerin hatten, stürzten bei der Karambolage wohl anfangs zu Boden, doch erliefen sich nur bei dem Fahrer Schreiner aus Pilsen die Verletzungen als so ernst, daß er ins Krankenhaus gebracht werden mußte; die übrigen drei kamen mit Hautabschürfungen und Prellungen davon.

Hundert Soldaten vergiftet. In Wina erkrankten 100 Soldaten eines dort stationierten polnischen Infanterieregiments an schweren Vergiftungserscheinungen. Die Vergiftungen sind auf den Genuß von verdorbenem Fleisch zurückzuführen.

Chrenmal in Berlin. Die Reichsregierung und die preussische Staatsregierung haben beschlossen, den Entwurf von Heinrich Tessenow für die Umgestaltung von Schinkels „Neuer Wache“ unter den Linden in Berlin als Chrenmal für die Gefallenen des Weltkrieges anzunehmen und dem Künstler, der bei dem Wettbewerb mit dem ersten Preise ausgezeichnet war, die Ausführung zu übertragen. Der Entschluß ist beschleunigt worden, weil das Chrenmal möglichst schon am Totensonntag eingeweiht werden soll. Die Bauarbeiten an der „Neuen Wache“ sind in Angriff genommen worden.

Chrenmal in Berlin. Die Reichsregierung und die preussische Staatsregierung haben beschlossen, den Entwurf von Heinrich Tessenow für die Umgestaltung von Schinkels „Neuer Wache“ unter den Linden in Berlin als Chrenmal für die Gefallenen des Weltkrieges anzunehmen und dem Künstler, der bei dem Wettbewerb mit dem ersten Preise ausgezeichnet war, die Ausführung zu übertragen. Der Entschluß ist beschleunigt worden, weil das Chrenmal möglichst schon am Totensonntag eingeweiht werden soll. Die Bauarbeiten an der „Neuen Wache“ sind in Angriff genommen worden.

Oldenburg in Mäusenot. Aus dem Oldenburger Land werden Ratschreie über eine Mäuseplage laut. Vertreter der Landwirtschaft haben die Oldenburgische und die Reichsregierung gebeten, das Oldenburger Land als Notstandsgebiet zu erklären. Ueber Marsch- und Moorweiden und Acker ist eine furchtbare Plage hereingebrochen, da sich die dort vorkommenden Mäuser in der letzten Zeit derart vermehrt haben, daß man große Besorgnis um die Ernte hegt. In einem Teil der Weideweiler hat man kaum noch ausreichend Futter für das Vieh und ist zu Massenverkäufen auf den Märkten gezwungen. In dem erwähnten Gebiet sind auf einen Quadratmeter guten Boden Tausende von Löchern der kleinen gefährlichen Feldmäuse zu finden; so grub ein Landwirt auf einem Acker von vier Quadratmetern 368 Mäuse aus. Auch die beiden Aemter Brake und Elsfleth am Oldenburgischen Unterweserufer sind vollständig „vermaust“. Welchem Zuge die Tiere folgen, ist unbekannt. Sie vermehren sich ungeheuer schnell, sehen sich über Flüsse und Bäche hinweg und haben auch den Küstenbeich verhängnisvoll durchwühlt.

Am Verfassungstage des Deutschen Reiches. Montag, den 11. August, empfängt der Deutsche Gesandte die Angehörigen und Freunde des Deutschen Reiches von 5 bis 7 Uhr in den Räumen der Deutschen Gesandtschaft.

Blutrache in Montenegro. Gelegentlich des Jahrmärktes in Berisclavci am Zutarisee kam es zu einem Handgemenge zwischen den Mitgliedern von zwei seit langem verfeindeten Familien. Nachts setzte sich der Kampf auf eigenartige Weise fort. Die Mitglieder der einen Familie drangen in das Haus der anderen ein und prügelten sie halb tot, ein Sohn erlag den erlittenen Verletzungen. In Montenegro herrscht noch Blutrache, es ist also, obwohl die Polizei inzwischen 20 Personen verhaftete, noch mit furchtbarer Vergeltung zu rechnen.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik.
Wirrwarr auf den Sowjetbahnen.

Die „Pravda“ vom 18. Juli meldet: Im Bezirk Melitopol konnten die Lagerräume wegen Mangel an Zement nicht fertiggestellt werden. Die Oktoberbahn zwischen Leningrad und Moskau zeigt eine weitere Verschlimmerung der Lage. Die Zahl der nicht ausgeladenen Waggonen nimmt von Tag zu Tag zu und beträgt an manchen Tagen 3000. Die von den Güterzügen täglich zurückgelegten Strecken nehmen von Tag zu Tag ab. Die gleichen Klagen über Verstopfungen an Knotenpunkten kommen von überall. Die Zahl der Waggonverladungen nimmt ab. Gleichzeitig wächst die Disziplinosigkeit der Eisenbahnbeamten. Die Maschinisten und Schaffner machen einfach blau, erscheinen nicht zum Abgang des Zuges oder sind derartig betrunken, daß man sie nicht fahren lassen kann. So wurden z. B. in Baku an einem einzigen Tag, am 6. Juli, sechs Maschinisten wegen Trunkenheit entlassen. In dem benachbarten Eisenbahndistrikt liegen die Dinge noch schlimmer. Der Prozentsatz der laut Fahrplan abgefertigten Züge beträgt 10. Im Laufe von 24 Stunden haben die Maschinisten neun Lokomotiven außer Betrieb gesetzt: der Herbsttransport für Raphta, Fische und Brot ist in Frage gestellt.

Die reparaturbedürftigen Lokomotiven sind ein Problem für sich. Der „Trud“ vom 18. Juli meldet z. B. aus Simferopol, daß 25 Prozent sämtlicher Lokomotiven nicht verwendbar sind. Die Reparaturen werden außerordentlich schlecht ausgeführt.

Die Disziplinosigkeit der Beamten hat ein ungeheuerliches Anwachsen der Eisenbahnkatastrophen zur Folge. Das Volkswirtschaftsministerium teilt mit, daß im Laufe des ersten Halbjahres 1929-30 durch die Schuld der Bahnbeamten 660 Zusammenstöße von Zügen stattgefunden haben. Das russische Eisenbahnwesen war niemals besonders auf der Höhe. Wenn aber auf irgendeinem Gebiete der Grad der Zerstörung des russischen wirtschaftlichen Lebens ermesen werden kann, so auf diesem!

Seltene Hochzeitsbräuche in Niederländisch-Indien.

„Fensterin“ durch den Boden. — Ausgeartete Etikette.

Die Babar-Inseln bilden eine kleine Gruppe, die sehr isoliert in dem südlichen Teil der Molukken-See im Nordosten von Timor liegt. In früheren Jahrhunderten, als die Molukken noch das Zentrum des Handels der Ost-Indischen Kompagnie bildeten, hatten auch diese Inseln noch einiges Interesse, so daß man eine zeitlang für die Einführung des Christentums dort eiferte und sogar Lehrer hinstellte. Jedoch hat sich dieses Interesse seitdem vollkommen verloren; die Inseln liegen außerhalb des gewöhnlichen Verkehrs und lehrten dadurch in den alten ungebildeten Zustand zurück; der Einfluß des Christentums verschwand vollkommen; und als in diesem Jahrhundert durch die Ausbreitung der holländischen Oberherrschaft für die total vergerissene Bestung wieder Interesse erwachte, fand man eine heidnische Bevölkerung vor, bei der die früheren Missionsversuche nicht den geringsten Eindruck hinterlassen hatten, und die wieder vollkommen zu den natürlichen Sitten ihrer Vorfäter zurückgekehrt war.

Das äußerte sich unter anderem in der sehr beliebten Heiratszeremonie, die ein bißchen viel Umstände erfordert und in Wirklichkeit auf eine öffentliche Anerkennung des Zusammenlebens herauskommt.

Hat ein babaresischer Jüngling sein Auge auf eine junge Schöne fallen lassen, dann beginnt er mit dem „Fensterin“, das bekanntlich auch in Bayern und einigen Gebieten Hollands noch einen wichtigen Teil der Heirats-Präludien bildet. Aber hier ist das Fenster nicht das kleine Dachfenster, durch das der Liebhaber im Schutz der Dunkelheit zu seiner Auserwählten hineinklettert, sondern ein einfaches Loch in dem Boden des auf Pfählen stehenden Hauses. Erst beginnt er listig auszuforschen, an welcher Stelle des Bodens seine Auserwählte nachts gewöhnlich ihre Schlafmatte aufrollt. Weich er das, dann geht er eines Nachts vorzüglich unter ihr Haus und klopft an die Bambuslaten des Bodens, bis die Schöne ihm zu erkennen gibt, daß sie wach ist. Ist der Besucher willkommen, dann werden die Bambuslaten etwas auseinandergehoben, und ihre zierliche Hand kraut ihm ein bißchen seinen struppigen Lockenkopf, während er seinerseits die Hand durch die Bodenöffnung steckt. Viele Nächte geht dieses Spiel so fort; es würde ein Zeichen größter Ungehörigkeit sein, wenn der Liebhaber auch nur eine Nacht ausließe, von dieser Art seiner Anhänglichkeit Zeugnis abzulegen. Natürlich weiß die ganze Familie schon lange, daß „etwas im Gange ist“, aber läßt sich nichts davon merken.

Bis dies lange genug gedauert hat — das heißt: bis der feurige Jüngling mit einer Dose für Kalkpulver oder einem Raschelarmband herausgerückt ist, das auch als festes Pfand angesehen wird, und im Falle eines Bruches des Heiratsversprechens bei dem Schadenersatzungsprozeß vorgewiesen werden kann. Ist es also einmal so weit, dann muß energisch gehandelt werden; das unschuldige Mädchen schlüpft eines Nachts, scheinbar unbemerkt von den Hausgenossen, an die Bordertür, um den Liebhaber leise hineinzulassen. Hat sie ihn einmal im Hause, dann wird Mama plötzlich wach, macht Licht und entdeckt den Eindringling. Große Aufregung; der erzürnte Papa begibt sich laut scheltend nach dem Haus der Verwandten des Jünglings, berichtet ihnen im hochfahrenden Ton die begangene Uebeltat, löst, um mehr Eindruck zu machen, einige Gewehrschüsse, so daß das ganze Dorf erwacht, und ruft dann ganz laut auf dem Dorfplatz aus: „Der und der ist auf meine Kotospalme geklettert!“

Dieses ganze Theater dient in Wirklichkeit nur als „Verlobungsanzeige“; jetzt, wo die Verbindung bekannt gemacht ist, kann der Jüngling bestimmt nicht mehr zurück! Nun wird der festgehaltenen Liebhaber endlich losgelassen, um aus seinem Hause so schnell wie möglich vier Stücke roter Baumwolle an die erzürnten Schwiegereltern und deren Familie zu senden, sozusagen als Buße: ein Stück für das Bett des Mädchens, ein Stück für das Öffnen der Tür, ein Stück für die gestörte Nachtruhe der Familie und zum Schluß ein Stück, um die „Schande“ auszulöschen. Ist das Geschenk dankend angenommen

— manchmal wird es auch verweigert, um die Familie des jungen Mannes zu verhöhnen, woraus dann immer Nord und Südtag entstehen —, dann steht der Hochzeit nichts mehr im Wege.

Körbe mit dem üblichen Brautgeschick bestehend aus roten Tüchern, Armbändern und vor allem einen goldenen Ohrring, werden zu der Familie der Braut geschickt, und in der Nacht darauf kommt der Bräutigam wieder nach dem Haus seiner Braut. Er wird dort erst mit Gewehrschüssen abgeschreckt, aber zum Schluß doch hereingelassen und von dem Vater in den dunkeln Innenraum geführt, wo sein Mädchen mit allen ihren weiblichen Verwandten sich aufhält. Jetzt kommt es darauf an, die Geliebte im Dunkeln zu finden. Tapfer und greifend untersucht er die eine Gestalt nach der anderen, das kann manchmal lange dauern, besonders, wenn der Schwiegerjohn sich ein bißchen frech benimmt oder wenn das Mädchen zeigen will, daß sie in hohem Maße auf Anstand hält, weshalb sie dem suchenden Liebhaber fortgesetzt ausweicht. Aber schließlich ergibt sie sich, wird von dem Bräutigam zu ihrem Papa gebracht, der dann ihre Köpfe einmal tüchtig gegeneinanderstößt, womit die Ehe vollzogen ist.

So bequem wie der eben verheiratete Mann bei uns hat es der Bräutigam bei den meisten Eingeborenenstämmen des niederländisch-indischen Archipels bestimmt nicht. Die öffentliche Meinung würde den eventuellen Eifer der jung verheirateten Schönen, ihren jungfräulichen Stand gegen den der verheirateten Frau einzutauschen, durchaus nicht anständig finden. Es ließe sich außerdem daraus ableiten, daß sie aufscheind schon sehr froh ist, von ihren Eltern fortzukommen, oder Angst hätte, sitzen zu bleiben. Und solch ein Gedanke würde für die Braut und für ihre Eltern, die auf ihre Ehre und ihr Ansehen bedacht sind, wohl das Schlimmste sein, was man ihnen nachsagen kann — weshalb der Adat, das ungeschriebene Sittengesetz der Eingeborenen, eine ganze Reihe von Zeremonien einhält, die nach dem Schließen einer Ehe noch vollzogen werden müssen, um zu zeigen, daß die junge Frau nur mit großem Widerwillen dem Ehemann folgt.

Besonders bei den Bewohnern von Malakka und den Buginesen, auf Celebes, sind diese Anstands-Sitten sehr beliebt und zu einer Plagerei des jungen Ehemannes ausgebildet worden, die bei dem „Adel“, der schon durch allerlei Etikette und Standesvorschriften sich von den andern abheben will — ganz wie bei uns — einige Wochen dauern kann.

Ich machte dort einmal eine Hochzeit in solchen Kreisen mit und ich muß ehrlich bekennen, daß ich — wäre ich als malakassischer Anokraeng (Häuslingsabkömmling) zur Welt gekommen — schon allein aus Angst vor den Hochzeitsgebräuchen wohl ewig Junggeselle geblieben sein würde.

Nachdem der Priester sich überzeugt hat, daß den Adat-Vorschriften über den Brauttag Genüge getan ist, und das junge Paar getraut hat, darf der neugebackene Ehemann nicht einmal einen Blick mehr auf seine teuer erstandene Braut werfen, sondern muß unmittelbar darauf ihre Wohnung verlassen. Nur sein Braut-Kris (indischer Dolch) bleibt als eine Art Stillschreiber zurück; und um nun zu zeigen, wie wenig sie sich um ihre Beschickung bekümmert, wird die Braut diesen unschuldigen Gegenstand während der nächsten Tage mit dem größtmöglichen Abscheu und Widerwillen behandeln — Gemütsäußerungen, die in Wirklichkeit für den abwesenden Bräutigam bestimmt sind. Die Trennung dauert einige Tage; hat die liebliche Braut den Anforderungen der Etikette vollkommen entsprochen, dann wird der Kris am vierten Tage in einem feierlichen Aufzug zu dem Bräutigam zurückgebracht, zum Zeichen, daß er jetzt selbst kommen darf. Mit großer Eile erscheint er nun, festlich geschmückt und von seinen Freunden begleitet. Aber vor der Wohnung seiner Braut wird ihm ein gebieterisches „Dak!“ zugerufen.

Dort stehen die männlichen Anverwandten der jungen Frau schwer bewaffnet vor der Tür, um den Eindringling den Zugang zu verweigern. Es wird auf beiden Seiten mit den Waffen geschwenkt,



Hartwig & Vogel A. G., Bodenbach (Elbe)

geschrien und geschimpft, aber zum Schluß weichen die Verteidiger des Hauses zurück, nachdem der Bräutigam genügend Geschenke an sie verteilt hat, um den Eingang freizukaufen.

Dann tritt er in das Haus. Seine „widerpenstige“ Frau sitzt dort, ebenfalls prächtig gekleidet, inmitten ihrer Familie, um ihn zu erwarten. Aber mit seinem Wort, keinem Blick bewillkommnet sie ihn. Finster und starr sieht sie vor sich hin. Ein Biß der Niedrigselbstheit, der Angst. Vorsichtig setzt sich der Bräutigam in einigerem Abstand auf den Boden nieder; vor allem nicht zu nahe, denn das würde unmanierliche Ungehuld vertrauen und sofort zu Folge haben, daß ein paar alte Frauen sich zwischen ihn und das Mädchen setzen. Dann plaudern die Angehörigen der Braut und die Begleiter des Bräutigams ein bißchen miteinander, aber weder Braut noch Bräutigam hören zu. Sie sehen nur gerade vor sich hin, als ob die ganze Angelegenheit sie nichts anginge.

Aber vorzüglich, fast unmerklich, lächelt der junge Mann nun nach Ablauf einiger Zeit sich näher zu seinem Bräutchen heran; immer nur ein ganz kleines Stück näher. Kommt er so weit, daß er imstande ist, sie zu umarmen, dann hat er das Spiel gewonnen. Und seine Prüfung ist beinahe beendet. Aber vorläufig kommt er bestimmt nicht so nahe heran — zum mindesten nicht, wenn das Mädchen auf ihren Ruf hält. Sie scheint von der gefürchteten Annäherung nichts zu merken, aber siehe — gerade in dem Augenblick, wenn er denkt, einen Eroberungsversuch wagen zu können, kommt plötzlich Leben in ihre unbewegliche Gestalt, ein derber Schlag mit dem Fächer bestraft den allzu feurigen Anbeter, und mit einer wachen Bewegung ist sie so weit zur Seite gerückt, daß der ursprüngliche Abstand wieder hergestellt ist.

Die ganze Gesellschaft hat natürlich unter dem Plaudern und Zankhansen dieses Spiel genau verfolgt, und lautes Hohnschlächter strafft den Liebhaber für seinen Uebermut. Nach einiger Zeit beginnt er wieder etwas näher zu rücken, und wieder weicht sie aus, und die Umstehenden rufen ihm Spottworte zu. Stunden hintereinander dauert dieses „Wischen-Eisen“ und sogar tagelang! Jeden Tag ist am Ende dieser „Zwiebprobe“ der ursprüngliche Abstand zwischen Braut und Bräutigam immerhin etwas verringert, so daß er am folgenden Tage seine Versuchung etwas größerer Nähe wieder aufsuchen kann. Aber es geht nur sehr langsam; ein Mädchen, das deutlich zeigen will, wie hoch ihr Bräutigam es zu würdigen wissen muß, sie zu erobern, denkt die Probe manchmal bis zu vierzig Tagen aus, bevor sie ihm erlaubt, so dicht an sie heran zu rücken, daß er seinen Arm um ihre Schultern legen kann, zum Zeichen der Eroberung!

Und während dieser ganzen Zeit hat der unglückliche Liebhaber seine böse Laune zu bezwingen, selbst bei schärfstem Spott der Zuschauer, die vor dieser Gelegenheit ausgiebigen Gebrauch machen, um ihrem Bersten Lust zu machen und ihm zu sagen, welche Beschwerden sie während seiner Brautwerbung gegen ihn aufgeschleppt haben, weil er nicht freigiebig oder nicht ehrerbietig genug gegen sie gewesen ist.

W. A. Penard (Java).

Jilles Vermächtnis.

Heute vor einem Jahre, am 9. August 1929 ist Meister Jille gestorben. Mit ihm ist ein



großer Künstler, der Zeichner der Varias in den Glendviertel Berlins dahingegangen. Sein Vermächtnis läßt sich in dem einen Worte: „Menschlichkeit“ zusammenfassen und dieses Wort war ihm nicht nur ein Begriff, er hat auch danach gelebt und gewirkt. Ein großer Menschenfreund, ein „alles Vergebender“, hat sein gütiges Herz den Armen und

Elenden und vor allem den Kindern gehört, jenen Kindern, welche die eigentlichen Leidtragenden des Großstadtlebens sind, die in den Mietskasernen der Armut ihr junges Dasein verbringen. In Dachkammern, Kellerhöhlen, armseligen Höfen, Koffenmen, Anzeilen, Kummelplätzen suchte und fand er die Modelle für seine Zeichnungen, Modelle der Vertreter des vierten und fünften Standes und er schuf, oft mit wenigen Strichen, Zeichnungen von starker Individualitätserfassung. Tragische und heitere Szenen aus dem Proletariatsleben. Kindertypen, Karikaturen, alles mit den Augen der Liebe gesehen und die Ungerechtigkeit der Weltordnung auflegend. Hans Ostwald sagt mit Recht, daß die Figuren und die anklagenden Wize Jilles mehr und gründlicher manchen von der Anzulänglichlichkeit unserer sozialen Verhältnisse überzeugt haben, als viele politisch-wirtschaftliche Artikel, oder als selbst dickste Bücher.

Unter dem Titel „Jilles Vermächtnis“ ist nun unter Mitarbeit seines Sohnes Hans Jille und von Hans Ostwald herausgegeben, ein neues Jille-Buch erschienen. (Verlag Paul Franke, Berlin SW. 11, Ganz. Nr. 480), das intimer und tiefer noch als das bekannte, vor Jahresfrist erschienene „Jille-Buch“ in das reiche, schlichte Menschentum Heinrich Jilles einführt. Auf 464 Seiten und mit 240 Bildern, davon 225 erstmalig veröffentlicht, zeigt es auch die Vielseitigkeit des Künstlers. Aus dem reichen Inhalte seien die Kapitel „Aus Jilles Studienmappen“, „Jille im Urteil des Volkes“,

„Jille und die Kriegszeit“, „Jillebriefe“ und „Aus Briefen an seinen Sohn Hans“ hervorgehoben. Unter den in das Buch aufgenommenen Briefen sind viele sehr interessante und wertvolle. Außerdem enthält das Buch zahlreiche Äußerungen aus Presse, Künstler- und Publikumskreisen, darunter reizende Plaudereien seiner besonderen Lieblinge, der Berliner Künstlerinnen Claire Waldoff und Alica Dehny. Natürlich fehlen auch diesmal die „Jilletypen“ im engeren Sinne und das „Milljöh“ mit kräftigen Jille-Witzen nicht, darüber hinaus geben die vielen bisher unveröffentlichten Zeichnungen besonders eindringlich einen Begriff von der Seite seines künstlerischen Begabungs- und Interessentereiches. Da sind die vielen Kinderbilder, die uns Jilles innige Kinderliebe offenbaren. Die Arbeitertypen der Großstadt: der Steinträger, der lahme „Kollmops“ und die kleinen Szenenbilder aus dem Leben der Proletarier und des noch darunter liegenden Standes. Allen gemeinsam das Eine: daß Jille den Beschauer zwingt, Leid und Freude seiner Mitmenschen mitzuempfinden, daß seine Zeichnung auch ohne Unterschrift deutlich sagt, was der Anwalt der Armen und Enterbten mit seinen Bildern predigen will. Auch Altstudien finden sich wieder und endlich Jilles bisher kaum gewürdigtes Sondergebiet: Landschafts- und Stadtwinkelfestgen, die mit knappen Zügen alle Schönheit wiedergeben, die im letzten Stück Natur oder in der verwitterten Linie alter Häuser, in der Räumlichkeit einer Dachkammer und selbst noch im wirren Durcheinander einer Kalksteintreppe liegen

kann, wenn ein Künstlerauge sieht. Von Arthur Krüger, einem glühenden Bewunderer Vater Jilles, ist in dem Buch ein Gedicht „Der fünfte Stand“ enthalten, welches knapp und trefflich Meister Jilles Wirken als Künstler schildert:

Hohle Mietskasernen Berlin Norden,
Dunkle Höfe, die die Lungen mordend,
Enge, dumpfe, überfüllte Räume,
Dahin nie gelangen Märchenträume,
Frucht, schmuckvolle Kaffeebänne,
Wo man sucht, die Sorgen einzudämmern,
Väter, die dem Alkohol verfallen,
Mütter, die in Ohnmacht Häufte ballen,
Söhne, die dem Müßiggang ergeben,
Töchter, die von „Kavalieren“ leben,
Riesen-Nachtahele, dumpfes Grauen,
Schläfer, die sich Mutter Grün vertrauen,
Kleiner Kinder unschuldvolle Spiele,
Vierfalschmänner mit „Gefühle“,
Von Entbehrung ausgehöhlte Wangen,
Knochen, die mit Lumpen nur behangen,
Zäuner, die da hinterm Jann verrecken,
Diebe, die tagsüber sich verstecken. —
Aber Laster fluchgeweihte Sünden,
Herzen auch, die edles Mitleid künden:
Wie sie tanzen, trauern, lieben, hasßen,
Den Humor gewandt beim Schopfe erfassen,
„Not, die man bekämpft, ohne sie zu heilen“,
Da Aesthetiker nicht gern verweilen:
Menschen, die sich schuf des Schöpfers Wille,
Natt die Meisterhand des Vaters Jille.

In das Heim des Klassenbewußten Arbeiters gehört d. Zentralorgan der Deutschen sozialdemokr. Arbeiterpartei — „Sozialdemokrat“

Sport * Spiel * Körperpflege

Vom Arbeiter-Turn- und Sportverband

Bundesturnfest-Film. Der Film des 2. Bundesfestes, welcher, nach den Vorbereitungen zu schließen, ein sehr guter und lehrreicher Film werden wird, wird ab August zur Verfügung stehen. Die Genossen in den verschiedenen Orten mögen sich schon jetzt für die Vorführung des Films einsetzen.

Das Festalbum vom 2. Bundesturnfest ist in Vorbereitung und wird allen Genossen, die am Bundesfest teilgenommen haben, eine bleibende Erinnerung sein. Auch jenen Genossen, die an dem Fest nicht teilnehmen konnten, wird das Festalbum ein gutes Bild des Festes geben. Bestellungen sind schon jetzt vorzunehmen, da ein Nachdruck der Auflage auf keinen Fall erfolgt.

Nichtabgehende Grundgegenstände vom Bundesturnfest: 1 Aktentasche (Inhalt ein eiserner Notenzähler), 1 Kriem, 1 Zylindermütze (gestreift), 1 Herrenmütze (grau), 1 Seidenfächer (grau), 1 Kinderwindjacke (in der Tasche ein Taschentuch und ein Turnerleibchen), 1 Bund Schlüssel (5 Stück), 1 Jagartendecke, 1 Fadennachschlüssel, 1 weiße Turnerbluse mit schwarzer Weste, 1 schwarze Turnerhose, 1 schwarzes Kosmetikum, 1 Briefstapel (Inhalt: 1.30 K), 1 Schlüssel, Photographien mit Adresse Joh. Gruber, P. Petersdorf, 1 Final (Dreier) mit dem Namen Rauter, Taschentuch, Kautschuk usw. — Der Turngenosse Otto Schwarz (Dessendorf) meldet den Verlust eines Leintuches, weiße und blaue Streifen, und einer Decke, braun mit dunklem Muster (Quartier Nr. 1, Zimmer Nr. 8).

Im Budapester Leichtathletischen Vereinsdreikampf — wir haben kurz schon darüber berichtet — wurden folgende Einzelergebnisse erzielt: Sportler: 4x100 Meter: M.E. 46.2 Sek.; 3x1000 Meter: M.E. 8:26.2 Min.; 200 Meter Hürdenlauf: Leder (M.E.); Hochsprung: Gieson (M.E.) 1.96 Meter; Weisprung: Gieson 6.26 Meter; Kugelstoßen: Ancill (M.E.) 10.81 Meter; Speer: Gieson 50.10 Meter; Diskus: Jung (M.E.) 44.70 Meter. — Sportlerinnen: 4x100 Meter: M.E. 55.6 Sek.; Weisprung: Kubicka (M.E.) 4.51 Meter; Diskus: Kubicka 24.73 Meter. — M.E. Budapest gewann den Vereinsdreikampf der Sportler mit 14 Punkten vor M.E. Wien mit 10 und M.E. Wien mit 3 Punkten. Bei den Sportlerinnen siegte M.E. mit 6 Punkten; M.E. erreichte 2 und M.E. 1 Punkt. Insgesamt erreichten M.E. und M.E. 16, M.E. 4 Punkte.

Mitropacup-Kombinationen. Die sportlichen Vorgänge beim Mitropacup geraten gegenüber den Streitangelegenheiten und Meinungsverschiedenheiten, die sich um ihn bereits entwickelt haben, allmählich in den Hintergrund. Es ist noch immer ungewiß, wo Ujpest und Ambrosiana ihr drittes Spiel austragen werden. Die zuerst genannten Städte Wien und Prag kommen heute nicht mehr in Betracht. Jetzt ist der Plan aufgetaucht, den

Entscheidungskampf in München oder in Zürich austragen. Bei Ambrosiana gibt man sich auch der Hoffnung hin, daß das Match vielleicht auf italienischem Boden vor sich gehen kann. Dazu werden die Ungarn, auch wenn man ihnen ein günstigeres finanzielles Ergebnis verspricht, nicht ihre Zustimmung geben. Kam eine Einigung auf München zustande, würde man danach trachten, auch den Kampf Rapid—Genova nach München zu verlegen. — Jedenfalls aber wird die Sonntag stattfindende Sitzung des Komitees dieser Konkurrenz zu sehr

lebhaften Auseinandersetzungen führen. Das kommt davon, wenn das Geschäft vor Sport geht. **Niederösterreich vom Wiener Meister besiegt.** Die niederösterreichische Länder-Fußballmannschaft, die am Sonntag beim Arbeiter-Turn- und Sportfest in Dortmund vor 30.000 Zuschauern gegen Westdeutschland 3:2 gewann, ist von Köln 9:3 mit 2:1 (1:1) geschlagen worden. Kölns Meister war in Hochform und gewann durch das aufopfernde Spiel jedes einzelnen der Mannschaft verdient. Es war ein großartiger Kampf.

Marie Antoinette geht zu Bett...

Eine Zeremoniell-Komödie des Absolutismus.

Die Gebräuche einer Gesellschaftsklasse sind die getreuen Wiedergaben ihres Weltbildes und ihrer Bestimmungen. Das läßt sich durch alle Epochen der Geschichte nachweisen. Und Leute, die es dem heutigen Proletariat übernehmen, daß es mit so unwandelbarer Konsequenz einen Trennungstrieb zwischen sich und dem Bürgertum zieht, übersehen dabei ganz, mit welchen Mitteln die von ihnen gepriesenen vergangenen Zeiten gezeigt haben, daß der arbeitende Mensch und der nutzlose Mensch zwei verschiedene Wesen sind. Als wichtigstes Instrument der Unterscheidung benutzte die bestehende Klasse seit jeher Mode und Kleidung. Das ging so weit, daß die Behörden im 17. und 18. Jahrhundert Dienstreuten, die es gewagt hatten, für ihr sauer verdientes Geld sich Kleidung ähnlich der ihrer Arbeitgeber zuzulegen, die Verneinung bestrafen und durch Verordnungen einschränkten.

Während der einfache Untertan nach den Gebräuchen der Vernunft und Herzlichkeit miteinander verkehrte, hatten Adlige und Hof besondere Vorschriften, das Zeremoniell, nach denen sie sich bewegen, gehen, stehen und schlafen mußten. So wurde die Langeweile und das Nichtstun organisiert. Dazu brauchte man eine Anmenge von Dienern, deren Haltung aus den Steuern, die man dem Volke erpreßte, bestritten wurden.

Führend war in diesen Dingen durch Jahrhunderte der spanische Hof. Aber auch die verschiedenen Könige Frankreichs vor der Revolution ließen nichts zu wünschen übrig. Unnatürlichkeit und Unfreiheit lähmten die geringsten menschlichen Regungen. Die Hofeitelkeit hatte jedes Gefühl, jede Meinung von vornherein festgelegt, und wer dagegen verstieß, wurde in Acht und Bann getan.

Besonders lächerlich und kostspielig war die Kleidererei. Marie Antoinette zum Beispiel durfte ein Abendkleid nur ein einziges Mal, Straßenkleider höchstens zweimal tragen.

Der eigene Hofstaat der Königin bestand aus 450 Hofbeamten, die alle merkwürdige Titel hatten. Je prunkvoller und vieldegender ein solcher Titel war, desto weniger hatte die ihn führende Person zu tun. Es gab beispielsweise einen Seisenaufsichtsherrn oder einen Aufseher der Aorsettbeschlüßerinnen. Jeder von den Beamten durfte nur eine einzige streng begrenzte Amtshandlung durchführen.

Berlangte Marie Antoinette zum Beispiel ein Glas Wasser, so erschien der dazu bestimmte Diener damit auf dem Präsentierteller. Er durfte es aber, weil er nur ein „geringer Bediensteter“ war, der Königin nicht etwa selbst reichen, er hatte es bloß abzugeben und zu klingeln, worauf die diensttunende Kammerfrau erschien, die ihrerseits die diensttunende Hofdame davon in Kenntnis zu setzen hatte, daß ihre Majestät ein Glas Wasser wünsche. Diese mußte feierlich erscheinen, ihre langen am Hof üblichen Handschuhe ablegen und der Königin das Glas überreichen.

Eine der schwierigsten Prozeduren, die sich alljährlich wiederholte, war das Anlegen des Nachthemdes. Dieses Theater bedeutete ähnlich wie das „Leber du roi“ (das Aufstehen des Königs) ein feierlicher Staatsakt. Die Kammerfrau half Marie Antoinette beim Entkleiden, das letzte Wäschestück wurde abgelegt und das Nachthemd bereit gelegt; dann mußte die Kammerfrau klingeln. Es erschien nun nach feierlichem Anstoßen die Herzogin von Orleans, die die „besondere Auszeichnung“ genoss, beim Zubettgehen der Königin anwesend sein zu dürfen. Diese legt ihre Handschuhe feierlich ab, um das Nachthemd in Empfang zu nehmen. Dann wird wiederum klingelt. Diesmal erscheint die Gräfin du Provence, die Schwägerin der Königin von Frankreich, die von ihrer eigenen Kammerfrau gefolgt ist. Die gräfliche Kammerfrau hilft beim Ablegen der langen mit unzähligen Knöpfen versehenen Handschuhe, die Gräfin du Provence nimmt, sobald ihre Hände unbedeckt sind, aus den Händen der Herzogin von Orleans, die in genau vorgeschriebener Entfernung mit dem Nachthemd in der Hand dazufestsehen hat, das Hemd in Empfang, um es der Königin endlich überzustreichen.

War das Nachthemd angezogen, so konnte ihre Majestät noch lange nicht etwa schlafen. Es folgte noch das Anlegen des Nachtsorjets.

Dieses Nachtsorjet war ein Panzer, der sich in einem mittelalterlichen Museum für Folterwerkzeuge auf seinem richtigen Platz befände. Es bestand aus einem dichten Fischbeingestell, das mit Seiden und Spitzen überzogen war und Spitzenärmel besaß. Ueber der Brust endete es in seidnen Schals, die festgebunden wurden, damit das Nachtsorjet nicht verrutschte. Jene Zeit sah in der Westentasche den Andegriff der Eleganz. Damit diese unnatürlich enge Gürtweite im Schlafe nicht verloren gehe, wurde das Nachtsorjet getragen. Man glaubte, daß sich der Körper auf diese Art an die enge Taille „gewöhnen“ würde. Der bis zur Bewußtlosigkeit zusammengeknürte Körper hatte nur wenige Sekunden am Tage die Möglichkeit, sich frei zu bewegen und zwar in jenen paar Augenblicken, die zwischen dem Ablegen des Nachtsorjets und dem Anlegen des Tagsorjets lagen. Raum war das Nachtsorjet abgelegt, so standen schon zwei eigens dazu angestellte besonders kräftige „Aorsettsorten“ mit dem Tagsorjet bereit, um dem sie mit aller Kraft zogen, um den Taillenumfang der Königin auf 38—40 Zentimeter zusammenzupressen.

Die Frauen der damaligen Zeit hätten, auch wenn sie dazu bereit gewesen wären, gar nicht arbeiten können. Sie mußten sich sogar die Türen öffnen lassen und konnten sich weder bücken noch umwenden. Welch ein Schritt von dieser Maschinenhaftigkeit zur heutigen arbeitenden Frau, die im kurzen Rock acht Stunden ihr Brot verdient und die auf dem Sportplatz ihren Körper dehnt und gesund erhält.

Aus der Partei.

Jugendbewegung.

S. J. Prag: Heute Arbeitsgemeinschaft: Geschichte des Sozialismus, im Verein deutscher Arbeiter. Beginn halb 8 Uhr. Pünktlich sein! — Ausflug nach Brandeis: 1. Partie: Treffpunkt Samstag um 4 Uhr Endstation 16er (Ra Harde.) 2. Partie: Treffpunkt Sonntag um halb 8 Uhr, an derselben Endstation.

Der Film.

Nur am Rhein...

Die Konjunktur geschickt nützend, bringt eine deutsche Filmfirma einen Film: „Nur am Rhein...“, der vor der Rheinlandbefreiung gemacht, aber mit ein paar Szenen von der Räumung des Rheinlandes und sogar mit einem Bild Hindenburgs feierlich aufgeführt wurde. Unhappig ist er der erbarmungswürdigsten Unform, den man je gesehen hat. Die Regie des Herrn Max Mack ist in jeder Hinsicht des Drehbuches würdig. Geschmacklose Szenen werden sorglos gedreht und ohne eine Ahnung von den Gesetzen des Filmrhythmus und des Filmschnittes wahllos und willkürlich einander angestoppelt. Das Ergebnis für den Zuschauer ist gähnende Langweile. Auch das Spiel ist nicht gerade rühmendwert. Es wird Theater gespielt, aber schlechtes Theater. Die Tonwiedergabe ist jammervoll; man hört ein Bellen und Anraren und Kraken und Quetschen, das angeblich von menschlichen Stimmen ausgehen soll. Wenn Herr Sym englisch spricht, glaubt man, er spricht deutsch; sein Deutsch hält man wiederum für Englisch, so unverständlich spricht er. Daß D'Orta sich ihm an schauspielerischer Unbedeutendheit um nichts nach. Einzig Julius Falkenstein, in einer peinlich dummen Rolle, zeigt Routine. Natürlich werden die Rheinländer in diesem Film als kruzifide Sünder dargestellt; einige Szenen des Films lassen den Verdacht auftauchen, daß das Ganze eine vom Alkoholkapital finanzierte Suffragette ist. Wenn die deutsche Tonfilmproduktion weiter diese „geistige“ und „künstlerische“ Linie verfolgt, wird sie bald ein katastrophales Ende finden.

Bereinsnachrichten.

Ortsgruppe Prag: Sonntag: Zwaner Leiche 6 Uhr 15 Wilsonsdorf. Führer: Lederer. — Zum Besuch der Hygienischen Ausstellung werden für 30. August Teilschmerer gesucht. — Alpenfahrer melden sich wegen Fahrplanaufklärung bei der Zeitung. Nächsten Sonntag (17. August): Pilobie—Zampoch—Zenohrab. Abfahrt 7 Uhr 43 Branik. Gehzeit 8 Stunden. Nur ausdauernde Wanderer. Bei ungünstigen Wetter passende Tour. Führer: Strnad.

Literatur.

„Tier und Mensch.“ Geschichten. Von Otto Alshöfer. Preis geheftet 2.— Mark, in Leinen gebunden 5.— Mark. Verlag von Albert Langen, München. — Wenn er wieder einmal krank an sich und krank an den Menschen ist, so sehnt sich der redliche Mann nach einem Stück Urwald, in das er untertauchen könnte mit Leib und Seele, um gesund zu werden, nicht nur im Besonderen und Bergessen, sondern auch im Sichwehren und Sichbehaupten gegen die Kräfte der Wildnis und ihrer Geschöpfe. Ja, gibt es denn aber im alten Europa noch einen Urwaldwinkel, in dem der Bär um Felsen trotzt, der Wolf der Herde nachschleicht, der Steinadler Gänse räubert und die schwarze Biber gespensterhaft droht? Otto Alshöfer antwortet: „Ja“ auf diese Frage. Seine Geschichten von den Tieren und Menschen der rumänischen Berge führen uns in ein richtiges Mannsparadies. Aber er ist nicht nur der Jäger, er ist der leidenschaftliche Liebhaber des Urwaldes und seiner Tierwelt und heute vielleicht ihr bester Kenner. Einen tiefen, erneuernden Atemzug, ein Untertauchen in Urwaldrauschen gibt dieses Buch — Erlösung vom Menschen durch das Tier.

Herausgeber: Siegfried Laub. Chefredakteur: Wilhelm Niehner. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß. Pros. Druck: „Asta“ K.G. für Zeitung- und Buchdruck, Prag. Für den Druck verantwortlich: Otto Solik. Prag. Die Zeitungsmarktspreislauter wurde von der Post- u. Telegraphendirektion mit Erlaß Nr. 13.500/VII/1930 bewilligt.

Wran Urania-Kino 376
 Das Glück von Maria Wörth
 Uraufführung für Prag! Singpiel. Eine ungemein packende Verfilmung von Film, Gesang, humoristischen Sprechszenen und herrlichen Naturaufnahmen.

LIDOVÝ DŮM 377
 (Gen. Wilhelm Opavský)
 Täglich PRAG II., Hyberská Nr. 7.

Wo verkehren wir?

Café „Continental“, Prag, Graben

Das liebe böse Leihamt.

„Du meine Güte, morgen ist ja die Wette zu bezahlen! Da muß ich einmal nachschauen, ob noch genug da ist — verdammt! es fehlt ein hübscher Bogen — was machen wir jetzt?“

Die Gattin beruhigt den Erzherrn: „No, tragst du halt deinen Ring ins Leihamt. Auf den bekommen wir schon so viel, daß es bis zum Ersten langt.“

Schwer entschließt sich der Mann — der Ring ist ein Andenken an seinen Vater — aber es muß sein, der Ring wird verpfändet, 3 Kronen Umsatzsteuer gebührt und 30 Heller für das Pappschächtel, in dem das Erbstück ein paar Wochen Dunkelversteht hat. Ein paar Wochen? Ach Gott, es vergeht ein ganzes Jahr, und das nötige Geld zum Auslösen ist noch immer nicht entbehrlich. Jetzt heißt es rasch prolongieren lassen und dem Leihamt wenigstens die Zinsen zahlen, sonst verfällt der Schmied und wird noch verpfändet.

„Was, 56 Kronen machen die Zinsen für ein Jahr? Bei einem Darlehen von 340 Kronen! Das sind ja fast 17 Prozent!“

Und es vergehen oft mehrere Jahre, bis das verpfändete Stück ausgelöst werden kann; nur die teuren Jahreszinsen aufzubringen, ist für viele schon eine höllisch schwere Aufgabe. Ja, sie atmen meist auf die armen Leute, wenn ihnen das liebe Leihamt aus einer kleinen Verlegenheit hilft und segnet dieses staatliche Institut. Aber wenn es zurückzahlen heißt, wird die kleine Verlegenheit zur überlebensgroßen und das liebe Leihamt zum allerböhsen Ungehener. Ob es ganz wahrhaftig ganz schuldlos daran ist?

Wer sie gesehen hat, all die im Leihamt Hilfe Suchenden, wer sie mit sehenden Augen gesehen hat, wird sie so bald nicht vergessen können. Ich meine nicht jene, die genau wissen: in einer Woche kann ich den Pappschächtel zurückzahlen und mein Eigen wieder haben, sondern die vielen, die schweren Entschlusses und wehen Herzens sich vom letzten Schmiedstück, von toteren Geschenken trennen oder gar das letzte Kleidungsstück, die letzte Wäsche garnitur hin-

tragen, ohne begründete Aussicht auf eine Wendung zum Besseren. Abgehärmte, unterernährte Gestalten, denen man die Qual, diese Räume überhaupt betreten zu müssen, anmerkt, blasse Mütter mit blutroten Kindern auf den Armen, beistrot, die durch lange „Frontstehen“ hungrig gewordenen Sänglinge zu beschwichtigen, alte Männer, die verständnislos dreinstarren, entsetzt darüber, daß ihr schöner Beeder nur mit 15 Kronen die letzte Hofe nur mit 20 befehnt werden, junge stollenlose Burischen, die auf die Frage nach dem Aleingeld für Steuer und Schachtel nur stumm den Kopf schütteln, zermürbte schwache Einsame, die ihr Gesicht verdecken, ganz hoffnungslose Verzweifelte, auf deren Wienen nur die Frage steht: auf wieviel Tage wird es reichen? Und dann — was dann —?

Ist es aber recht, von solchen Darlehenswerkern 16 bis 17 Prozent Zinsen zu verlangen? Denn die eingangs erwähnten Ziffern — für 340 Kronen Darlehen 56 Kronen Jahreszinsen — sind nicht erfinden, sondern tatsächlich und selbst von einem erlebt. Private Darlehen müssen oft noch höher verzinst werden, das weiß jeder. Wenn es nichts verschlägt, daß man ihn Wucherer schimpft, der mag solche Geschäfte praktizieren, von 20 Prozent aufwärts bis — Bankrott. Aber Verlehnung durch eine staatliche Hand- und Leihanstalt ist selbst bei bescheidenen Zinssätzen von 16 bis 17 vom Hundert, unbedingt nicht mehr „standesgemäß“.

Dazu fällt als erschwerend noch der Umstand ins Gewicht, daß die Pfänder, falls die Eigentümer den Verfalltag überschauen, meist um eine Zappalle perpfändet werden, daher die den Besitzern verbleibenden Ueberüberschüsse die Anschaffung eines Ersatzgegenstandes nie ermöglichen. Der Hauptteil des Ertrages der Versteigerung fällt dem Leihamt zu als Tilgung des Darlehens, der Zinsen und Versteigerungskosten, viel höher aber wird nicht listern. Das ist einmal so Sitte unter den an den Versteigerungen interessierten Händlern und davon überhaupt Wissenden!

Denn — und damit konnte ich auf eine der verhängnisvollsten Eigenheiten des Prager Leihamtsbetriebes — davon, daß ein Pfandobjekt verfallen ist, daß es versteigert werden soll, und wo und wann, erfährt nur ein Eingeweihter; das

große Publikum, dem solche Kaufgelegenheit oft willkommen wäre und das gerne mehr böse als der Händler, weiß davon nichts. In den Zeitungen und am schwarzen Brett wird nichts verlautbart, von einer Versteigerung der Eigentümer gar nicht zu reden. Das vergleicht man einmal mit den Auktionen im Wiener Dorobanum, wo täglich die zu freiwilliger oder unfreiwilliger Versteigerung gelangenden Sachen ausgestellt sind, unter Ausnutzung moderner Reklamemöglichkeiten angekündigt werden und Schwärme von Käufern locken.

Wollte einer aber (hier in Prag) das versteigerte Pfand vom glücklichen Erstreher zurückkaufen — der kann Ueberraschungen erleben. Da ist mir folgender Fall bekannt: Drei Geräte aus Glas und Silber, befehnt mit 100 Kronen, verfallen und versteigert um 368, davon 200 vom Leihamt reklamiert, 166 dem Eigentümer ausgeliefert, der stante pede zum Käufer lief und von diesem vor die Wahl gestellt wurde, entweder 600 zu bezahlen oder — abzufahren!!

Wenn man bedenkt, daß ein staatliches Leihamt im Grunde ein Wohlstandswirtschaftsunternehmen sein sollte, kann man nicht umhin, obige Zustände streng zu rügen. Damit fordert man nicht, daß ein Verkauf ohne Gewinn arbeite. Aber alles mit Maß und Ziel! Regelmäßige Zeitungsnachrichten: „Wenn die im Monat — — des Jahres — — befehnten Objekte bis zum — — nicht prolongiert oder ausgelöst werden, verfallen sie der Versteigerung“, respektive: „Die verfallenen Pfänder vom Monat — — werden am — — um — — Uhr öffentlich versteigert und können vorher dort und dort bestichtigt werden“ etc., dergleichen wäre ein Gebot humanen und modernen Betriebes.

Dahingestellt will ich die Frage lassen, ob es zur Repräsentationspflicht gerade der Leihamtsangehörigen gehört, während des Dienstes an den Schaltern bereits in den Vormittagsstunden das Bierkrügel am Schreibtisch zu haben und zu rauchen. Geschmackskultur beweist es ja nicht.

Ich kann meine Kritik nur schließen mit dem Wunsch, meine Leser mögen nie gezwungen sein, das liebe böse Prager Leihamt aufzusuchen.

Dr. H. G.